

Drittes Kapitel.

„Was ich ihn wandeln, den nächtlichen Weg?
 mir graut, ich bekenn' es.
 „Wandeln will ich ihn doch, führt er
 zum Vaterland ein.“

Ich mochte kaum eine Stunde geschlafen haben, als ich durch ein Geräusch erwachte, und einen — Neger vor mir erblickte. Der Kerl bat mich in einem gutmüthigen Tone, nach Hause zu gehen, weil ich mich in der kühlen Nachtlust erkälten würde, doch zum Danke dafür erklärte ich ihm mürrisch genug, dies sey meine Sache, und er möge sich packen. Schon war ich im Begriff wieder einzulullen, als es mir einfiel, daß ich zu Schiffe wollte; die Sterne funkelten am heiteren Himmel, und ein kalter Nord-West jagte mir einen Fieberschauer nach dem andern über den Körper. Mit der größten Mühe gelang es mir aufzustehen, es war, als ob mir ein Centner Gewicht am Kopf hänge. Nach langem Suchen fand ich die Reihe, wo unser Sovereign liegen mußte; ich erkannte ihn trotz meinem fortwährenden Taumel, aber er lag schon vom Ufer entfernt und war nur vermittelst eines völlig geländerlosen, schmalen Brettes zu erreichen. Ich stand wie versteinert!

»Unkraut vergeht nicht,« sagte ich endlich lachend zu mir Selbst, und schwankte glücklich hinüber; doch wie leicht hätte mich hier der Würgengel ereilen können! Noch lag alles im tiefsten Schlafe, so daß ich unbemerkt in meine Koye gerieth, die ich an den darin liegenden Effekten erkannte. Binnen einigen Minuten schief ich schon wieder; als ich erwachte, war es 11 Uhr, und ein dichter Strichregen stäubte bis in den Raum hinunter. Da bat mich ein Matrose aufs Deck zu kommen, indem mich ein Gentleman sprechen wolle. Es war kein anderer, als der saubere Herr Dertle, der sich im stärksten Unwetter zu mir bemühte, um den Beweis zu führen, daß er

sich bei der Schluß-Rechnung um eine ganze Woche zu seinem Nachtheil geirrt habe. Er bonificirte eine Kleinigkeit für die häufigen Jagdtage, und ließ sich den Rest vom Schiffsbord herunterwerfen. *)

Nun nahm ich mir auch die Zeit, meine Reise-Gesellschaft zu betrachten, welche theils schon vom vorigen Tage an Bord war, theils nach und nach mit Bagage und Victualien in's Standquartier rückte. Dem Anschein nach lauter brave gutgekleidete Leute, und jeder so reichlich mit Schinken, Würsten und anderen Fleischspeisen versehen, daß der breite Platsfond des Raums bald einer Rauchkammer ähnlich wurde. Die meisten Schlafstellen trugen bereits die Namen ihrer dormaligen Bewohner, alle 24 aber waren numerirt, und von der einen Reihe zur andern blieb ein Zwischenraum von 18 Fuß Breite, der einen schattenreichen und schmackhaften Spaziergang darbot. Die Lebensmittel hingen so niedrig, daß man sie ganz bequem mit dem Munde erreichen konnte.

Ich hätte füglich eine Zelle für mich allein nehmen können, war aber thöricht genug, sie mit einem jungen Laffen aus Wertheim zu theilen, der schon zweimal, vergeblich, die Neue-Welt besucht hatte, um sich eine Comptoir-Stelle anweisen zu lassen. Sein Vater hielt in New-York eine schmutzige Kneipe für Einwanderer, mit dem Schilde zu Wilhelm Tell, und behalf sich in einer wilden Ehe; die Mutter und übrigen Geschwister wohnten in Deutschland. Jener Windbeutel machte ein solches Aufheben von seinen Lebensmitteln, und stellte sich so bereitwillig mich daran Theil nehmen zu lassen, daß die Bettgenossenschaft bei meinem zufälligen Mangel an gewissen Dingen, nur erwünscht scheiner konnte. Den ersten Beweis seiner Großmuth gab er mir dadurch, daß er wieder ans Land fuhr, und mich beorderte, den Hüter seiner wohlverschlossenen Kumpalien zu machen, indem der Kapitain nicht vor übermorgen an Bord kommen würde. Wir lagen indessen im Flusse vor Anker; draussen tobte der Sturm, und ein anhaltender Regen machte den Aufenthalt auf dem Verdeck

*) Bezahlt man den Herren Amerikanern nicht gutwillig, was sie fordern, so lassen sie einen nicht aus dem Lande.

unerträglich. Ich rangirte also meine Bagage und suchte den Rest des Tags und die lange Nacht so gut als möglich in der lieben Koye zu verbringen.

Am folgenden Morgen war das Wetter noch schlechter, der Kapitain ließ sich nicht sehen, und endlich rückte unter Rauchen und Schlafen der zweite Abend heran. Mein einziger Trost in dieser freundlichen Langeweile war die stille bescheidene Kaffeekanne, denn hätte ich auch sonst irgend ein Gericht zusammenstoppeln wollen, so fehlte es doch gänzlich an Geräthe. Das Seethierchen erzeugte bereits einen fatalen Geruch, ich verstopfte also die Extremitäten mit getheertem Berg, band es in einen Sack und hing diesen in einem dunkeln Winkel auf.

Den 22ten schien sich das Wetter bessern zu wollen, der Regen ließ nach, und am nordwestlichen Horizont wurde der Himmel ganz heiter. Nach genossenem Kaffee kochte ich versuchsweise eine Zwiebacksuppe mit Rothwein in dem gutwilligen Behälter; sie war grade nicht schlecht, ließ aber doch vieles zu wünschen übrig. Gegen 10 Uhr kam ein Dampfboot heran, welches den Kapitain mit seiner Frau, eine große Anzahl vornehmer Herrn, und auch noch einen Trupp Stückgut an Bord setzte. Keine Stunde nachher war alles flott, und nun giengs mit dem günstigsten Winde zwischen Long-Island und der Quarantaine hindurch, in die hohe See!

So lebe denn wohl, du einziges, unvergeßliches New-York; du reizender Felsenhügel von Hoboken, empfangе meinen letzten Gruß! Nie werde ich Eure Fluren wieder betreten, wenn nicht das Schicksal, gemüthlicher als die Menschen, vermittelnd die starke Hand dazu bietet!

Am Ausgange des Meerbusens begegneten uns zwei andre Paquetboote mit Einwanderer, welche in denselben einliefen. Im Vorbeifahren wurde von beiden Seiten mit Tüchern geschwenkt und ein lautes Hurrah gerufen.

Mit der Küche sah's heute noch jämmerlich aus; mein Schlaffamerad zeigte keine Lust, seine Borräthe anzugreifen, wiewohl er sich meinen Wein öfters schmecken ließ. Bei Sonnenuntergang war das Fahrwasser schon schwarz, und keine Spur mehr von Land zu entdecken; der Wind wehte grade von hinten in die Segel, und es gieng rasch vorwärts. Leider war

er für das colossale Fahrzeug zu schwach, so daß dieses majestätisch hin und her wogte, und viele Passagiere, besonders Frauenzimmer der Natur ihren Tribut zollen mußten.

Während der Nacht wurde er stärker, und die großen geblähten Segel boten einen prachtvollen Anblick dar. Das Meer leuchtete wie ein Feuerstrom und der Mond schien so helle, daß die Matrosen ein, in ziemlicher Entfernung vor uns hersegelndes Schiff, für ein Liverpooler Paquetboot erkennen konnten. Statt Kaffee erholte ich mich heute Morgen am Weinfruge, und für den Nachmittag wurde eine Bohnensuppe mit Fleisch an's Feuer gesetzt, wozu der Wertheimer eine winzige Prise Butter und ein verrostetes Kochgeschirr hergab. Hin und wieder trieb bereits viel See gras, so daß wir dem Golfstrom nahe seyn mußten. Freundliches schönes Wetter und ganz günstiger Wind, nur etwas zu schwach.

Wiewohl der Raum noch ein Duzend Passagiere aufnehmen konnte, so war die Kajüte desto zahlreicher mit Herren und Damen besetzt, und wenn sie so auf dem Verdeck plauderten, schien es nicht anders, als ob eine Gesellschaft *du bon ton* ein *Rendez-vous* gehalten hätte. Unter allen diesen befand sich nur ein Franzose, die Uebrigen Stock-Amerikaner und Engländer. Das Raum-Personal bestand theils aus christlichen und jüdischen Engländern, theils aus Irländern, mit ihren Weibern und Kindern, und demnächst außer meinem Schlafkollegen und mir, noch aus drei andern Deutschen. Der Eine von diesen, Namens Wölfert, fungirte als Landwirth in Pensylvanien; die beiden Andern bildeten ein Ehepäarchen aus dem Schwarzwalde, das anderthalb Jahr in der Gegend von Cincinnati gehaußt hatte. Sie waren mit hinreichenden Mitteln zum Ankauf aus Europa herüber gekommen, doch ehe sie noch adacta gelangten, von Unfällen und Krankheiten so in die Enge getrieben worden, daß sie, unfähig in ihrem schwächlichen Zustande zu arbeiten, an einem unheilbaren Heimweh langsam dahin schmachteten. Endlich, als sie der Gram bereits an den Rand des Grabes geführt, kam Antwort und Reisegeld von Seiten der Eltern der Frau. »Schon der Gedanke nach Hause,« sagte die Arme, »machte mich wieder gesund, noch an demselben Tage verkauften wir unser entbehrliches Mobiliar, und machten

uns auf den Rückweg.« Da dieser bis Philadelphia zu Lande ging, so stand zu erwarten, daß man auch eine Menge Wild bemerkt haben müsse, aber kein einziger Hirsch, kein Trutzhahn war ihnen in den Wäldern begegnet, die uns von einigen Reisenden für so wildreich geschildert worden sind. Während der Seereise hat die Frau einen sehr schweren Kampf überstanden, sie war fast beständig krank, und das anhaltende Fasten schwächte sie dergestalt, daß sie wie ein Kind aus dem Bette gehoben werden mußte. Der pensylvanische Bauer hatte sein Vaterland in dem magern 1817r Jahre mit Frau und 2 Kinder verlassen, und sich 30 bis 40 Stunden von Philadelphia angekauft. Seiner schlechten Kleidung nach konnte er kein großer Gutsbesitzer seyn, denn diese geben hinsichtlich des Luxus den Städten nichts nach. Wir wurden indessen bald näher bekannt, und da fragte ich ihn einst: »Alter, Ihr seyd nun schon 16 Jahre im Lande, und ich halte Euch für einen fleißigen Mann; sagt mir doch ganz aufrichtig, was habt Ihr in der langen Zeit wohl so eigentlich vor Euch gebracht?« »Das will ich Euch sagen,« erwiderte er. »Als wir herüberkamen, kaufte ich das Gütchen, welches ich jetzt noch bewohne, um einen billigen Preis; seitdem habe ich manche Verbesserungen darauf getroffen, und wenn ich das alles mit dem Häuschen, den Ländereien und etwas Wald nach dem jetzigen Werth berechne, so kann ich doch wohl alleweil ein Mann von 6 bis 700 Dollars seyn. Ja, ja,« fuhr er fort, »es ist Alles schier theuer bei uns; meine Frau hat mir seitdem sieben Kinder geboren, und weil die Hebamme so weit von uns abwohnte, habe ich dreimal den Dienst Selbst verrichten müssen. Darüber wurde meine arme Frau ein ganzes Jahr gefährlich krank, vier Kinder starben kurz hintereinander weg, und zuletzt mußte ich noch ein Stück meiner besten Ländereien verkaufen, um den Doktor bezahlen zu können.« Ich mag die Schwierigkeiten und Entbehrungen nicht alle nennen, die mir seine kunstlose Erzählung schilderte; weder er noch ein Mitglied seiner Familie konnten lesen! Von einer Schule für die Kinder wußte er nichts, und die nächste (protestantische) Kirche, (er selbst war katholisch) lag fünf deutsche Meilen von seiner Einziedelei entfernt!! »Wie ist es aber mit Euren Ländereien?«

fragte ich ihn weiter, »habt Ihr auch so fetten Boden, der gar nicht gedüngt zu werden braucht?« »Hört, guter Freund,« sagte er, »das ist eine Lüge, ich habe wohl mitunter ein recht gutes Stück Land, aber je mehr ich Dünger dazu thue, desto mehr bringt es auf, und wenn ich gar nicht dünge, so wächst auch nichts.« Man muß also annehmen, daß die jungfräuliche unberührte Erde etwas weiter nach Westen liegt, aber zugleich nicht vergessen, daß bei einer so guten Sache eine Entfernung von 4 bis 500 Stunden eine wahre Kleinigkeit ist!?

Jetzt reiste der Alte eigends nach Deutschland, um ein Erbe von einigen hundert Gulden zu heben, das er sich vielleicht mit ganz geringen Kosten hätte übermachen lassen können. Es seye dann, daß Zeugnisse und Papiere einer amerikanischen Behörde in Deutschland eben so wenig respectirt werden, wie die deutschen in Amerika, und daß aus dieser Grunde in gewissen Fällen die persönliche Gegenwart nöthig ist. So viel aber weiß ich, daß Wölfert außer den Beschwerden der Reise und der Vernachlässigung seines Hausstandes, keine hundert Gulden auf diesem Zuge gewinnen wird!

Welch ein Unterschied zwischen der jetzigen und der Rauma-Gesellschaft auf der Hinreise! Alle Nicht-Deutschen gut gekleidet, und mit Lebensmitteln im Ueberflusse versehen, fast alle Koyen mit reinlichen warmen Betten gefüllt, und von außen mit weißen oder bunten Vorhängen verdeckt. Nicht anders, als ob man zu Hause gewesen wäre, wurden am Morgen und Abend die Betten gemacht, Flohjad gehalten, und auf plattirten Leuchtern Wachslichter gebrannt. Oft freilich, wenn die Weiber so ganz in der Nähe der gefährlichen Flamme herumdufelten, dachte ich mit Schrecken an eine Feuerbrunst auf offener See, und nie konnte ich früher schlafen, als bis die verderblichen Lichter der wohl verschlossenen Laterne gewichen waren. Das hätte auf dem H. . . . nicht geschehen dürfen!

Der Kaffee und Thee wurde ganz anständig aus Porzellan-Tassen, und das Mittagessen an einem reinlich gedeckten Tische, mit denselben Formalitäten eingenommen, wie es am Lande geschieht. Nachmittags wieder Kaffee, und wenn es das Wetter nur eben erlaubte, eine Stunde später sogar Schinken gebraten

oder ein tüchtiger Pudding gekocht. Rum und Genevre im Ueberfluß. Aber keiner aß mehr Schweinefleisch, als gerade die Juden, und ihre religiösen Gebräuche wurden so geheim oder so lau betrieben, daß man das Völkchen von dieser Seite unmöglich für Israels Kinder erkennen konnte. Ihr sträflicher Leichtsinm ging so weit, daß sie im stürmischsten Wetter, vor ihren Bettstellen kauend, bei einem lang abgebrannten Lichte Cigarren schmauchten, und bis nach Mitternacht in der Karte spielten, wobei ihnen nicht selten einer der Steuermänner oder Matrosen Gesellschaft leisteten.

In den ersten Tagen der Reise weckte mich das Geschrei eines kleinen brasilianischen Affen immer aus der Morgenruhe. Dieser unruhige Geist logirte in einem niedlichen Häuschen bei meiner Schlafstelle und gehörte einem Raum-Passagier, der lange in Süd-Amerika gewesen war. Von Tag zu Tag that der winzige Kerl ängstlicher, als ihn sein Herr aber zufällig an einen andern Ort brachte, ließ er sich gar nicht mehr hören. Die wahre Ursache seines Mißvergnügens war der Geruch meines Seekrebses; auch mein Schlaffkamerad klagte über mephistische Dünste, ohne, wenn auch die Gegend, doch nicht den Grund zu errathen, so daß ich für nothwendig fand, das gute Thierchen aufs schleunigste in meinen Koffer zu sperren.

Einen andern Zug des schelmischen Affen darf ich hier nicht umgehen. Als er noch in meiner Nähe logirte, stand sein Häuschen auf einer Aepfeltonne, die dem Obersteuermanne gehörte. Von Zeit zu Zeit kam dieser herunter, holte sich einige Aepfel heraus und legte die Deckelbrettchen dann wieder oberflächlich zurecht. Kaum hatte er aber den Rücken gefehrt, so wußte der Affe geschickt ein Brettchen auf die Seite zu schieben, und den größten Apfel hervorzuholen, den er oft kaum mit seinen kleinen Pfötchen umspannen konnte. Hätte er nur nicht den Deckel vergessen, so wäre alles gut gegangen. Anfänglich hegte der Eigenthümer wegen dieser Räscherei einen Verdacht auf mich, bis ich ihm zeigte, wie sich die Sache verhielt. Leider verlor das schlaue Nesschen gerade an diesem Tage seinen Posten; er war so empfindlich gegen die Kälte, daß er sich gleich in meinen Pelzrock verbarg, so bald ich ihm nahe kam.

Kaum waren wir 24 Stunden in See, so erschien ein

rothhaariger junger Bursche, den man bisher gar nicht bemerkt hatte. Er wurde also gehörig inquirirt, und da sich hieraus ergab, daß es ein blutarmer Teufel, und die Sache auch nicht zu ändern war, so beehrte man ihn mit der Aufsicht und Fütterung des Proviant-Viehs, und ließ ihn zugleich dem Koch zur Hand gehen, wobei sich der Schelm ganz vortrefflich zu nehmen mußte.

Von zweien andern Passagieren, die ebenfalls nicht die mindesten Lebensmittel hatten, schlüpfte der Eine zum halben Passage-Preis durch. Beiden wurde von Christen und Juden so reichlich gespendet, daß sie sich bald ein kugelförmiges Gesicht angefressen hatten. Diese Geniestreiche kamen am zweiten Tag unsrer Fahrt, wo man die Quittungen vorzeigen oder bezahlen mußte, an's Licht und erregten ein erschütterndes Gelächter. Ich rathe indessen keinem Deutschen, dergleichen auf amerikanischen Schiffen nachahmen zu wollen, falls er nicht ganz geläufig englisch spricht, und einen derben Spaß ertragen kann. Nur in höchst dringenden Fällen mag es hingehen, und da läßt man sich schon einige Wochen herumhodeln.

Die Kajüten-Passagiere zahlten per Kopf 150 Dollars; freilich eine namhafte Summe, aber was führten sie auch für ein Leben! Eine frischmelke Kuh gab ihnen Milch im Ueberfluß; Gänse, Enten, welsche Hühner und Kapannen, Schweine aus New-Orleans und fette Hammel lieferten ihnen die kostbarsten Braten. Gegen 3 Uhr Nachmittags sah man jene Honorationen in der Regel auf dem Hinterdeck versammelt, um des edlen Verdauungsgeschäfts zu pflegen, und die frischen rothen Gesichter zeigten zur Genüge, daß das kalte Wasser ihren Magen nicht inkommodirte. Im untern Schiffsraume war ein förmlicher Weinkeller, und Abends ertönte der Becherklang aus dem hell erleuchteten Saale. Der Kapitain, Master Ke-arrn, hatte sich einen recht artigen Zeitvertreib mitgenommen; als ob das Meer ihr Geburtsort wäre, sah man das hübsche Weibchen in den heftigsten Stürmen, entweder allein, oder mit ihrem Ritter auf dem Verdecke herumwandeln. Sobald es aber dunkel wurde, ließ sich außer den wenigen Deutschen und den Matrosen Niemand mehr oben erblicken. Jeder ging seinem Zeitvertreibe im Innern des Schiffes nach, und die gute Be-

lenchtung nebst der geräumigen Promenade, machten selbst den verhassten Raum zu einem, einstweilen sehr erträglichen Aufenthalt.

In einem besondern großen Käfig, der mitten auf dem Verdeck angebunden war, wohnten zwei silberfarbene amerikanische Rehe, die sich ein englischer Lord bestellt hatte. Sie wurden bloß mit Aepfel und Heu gefüttert, und erwiederten die gute Behandlung durch eine auffallende Vertraulichkeit. Sie blieben auch während den heftigsten Stürmen, wenn das andre Vieh merklich niedergeschlagen war, immer munter. Bei warmem Wetter ließ man zuweilen das Aeffchen in ihren Kästen schlüpfen, oder man gab ihm ein kleines Hündchen zum Spiel-Kameraden, wobei es mitunter sehr drollige Auftritte setzte. Dazu der herrliche, beständig günstige Wind, welche glückliche Reise!

Nachmittags lavirte eine Brigg mühsam an uns vorüber; was mußte der Sovereign, von dieser aus gesehen, für einen majestätischen Anblick gewähren! Abends hatten wir bereits die traulichen Schwalben hinter uns. Schon war ich im Geist wieder im Vaterlande, schon zählte ich die Tage, die Stunden, an welchen die Küste erreicht werden konnte!

Den 24ten Morgens trat eine totale Windstille ein, so daß wir bei dem unerträglichen Schwanken unsers Kolosses alle Beifegel einziehen mußten. Vom Liverpooler Pacquetboot war nichts mehr zu sehen; vermuthlich war es in nördlicher Richtung von uns gewichen. Kurz nach Mittag frischte der Wind wieder aus Süden auf, und wurde allmählig so stark, daß wir mit Blitzesschnelle die Fluthen durchschnitten.

Um Mitternacht liefen wir in den Golfstrom ein, wo sich auch gleich ein alter Bekannter, ein tüchtiges Gewitter meldete, das einige Stunden über unserm Haupte herumtobte, und einen gesegneten Platzregen herabschickte. Leider trat bald darauf wieder Windstille ein, doch, als wenn er nur einer kleinen Ruhe bedurft hätte, brach er um 8 Uhr bereits wieder aus Westen hervor. Nachmittags ward die Luft stiller, aber gegen Abend kam's wieder ins alte Geleise, und mit einer unbeschreiblichen Eile tanzten wir über die mächtigen Wogen dahin! Während der Nacht zogen graue Dünste und Gewitterstürmchen über uns weg; sie dienten indes nur, unsern Lauf

zu beflügeln, und der Erfolg hat gelehrt, was ein guter Vorspann zu leisten vermag. *)

So lange die Gänse noch lebten, hörte man auch bei Anbruch des Tages das Geschnatter dieser Thiere, und erwachte man grade darüber, so glaubte man im ersten Taumel auf einem Dorfe zu seyn. So ging es mir auch heute, und der durchaus ruhige Gang des Schiffes diente nur dazu, die Täuschung zu vermehren. Als ich aber herauf kam, sah es ganz anders aus; der Regen fiel in Strömen, und ein starker westlicher Sturm trieb das Schiff mit einer so schauerhaften Schnelligkeit vor sich her, daß es zu fliegen schien. Wo nur irgend ein Segel anzubringen war, wurde es auch aufgespannt, und die Aufmerksamkeit, der Eifer des Kapitäns ging endlich so weit, daß ich Unheil fürchtete, und das Sprichwort »All zu gut, taugt gar nicht« die schönsten Bedenklichkeiten in meinem Gehirne erregte.

Nachmittags sahen wir eine Brigg in südlicher Richtung, das Wetter ward milder, und der Sturm fing an, sich zu legen. Gegen Abend trat wieder Windstille ein, und die unsicheren Wogen warfen uns nun die ganze Nacht so unbarmherzig hin und her, daß sich kein Mensch in den Schlafstellen erhalten konnte.

Den 27sten Sonntags; Windstille den ganzen Tag! Mein Schlafkamerad benahm sich hinsichtlich seines elenden Kochgeschirrs als ein höchst erbärmlicher Mensch, überhaupt als ein Laugenichts, der eine derbe Züchtigung verdient hätte. Versteckte Bosheit und tückische Schadenfreude waren seine hervorstechendsten Eigenschaften.

Nachmittags hielt der Schiffsprediger eine Rede, von welcher ich zwar nur wenig verstand, wohl aber mit Vergnügen bemerkte, daß fast alle Matrosen andächtig dabei versammelt waren. Abends und Nachts wieder herrlichen Wind, und reisend schnell vorwärts!

So trieben wir's bis zum Mittag des folgenden Tages, wo sich der, bisher so getreue, plötzlich in Osten setzte, und

*) Unter Vorspann versteht man auf Seereisen die Seitensegel oder die sogenannten Schimmel.

uns einem respectablen Sturm überlieferte. Dicke Nebelwolken jagten auf Tod und Leben in den Lüften herum, und wir hätten ohne Zweifel einen artigen Rückweg gemacht, wenn sich die Lage der Sache nicht gegen Abend aufs erfreulichste geändert hätte. Mit majestätischem Tosen verdrängte ein südlicher Sturm den östlichen, und nun gings wieder in wildester Flucht vorwärts. Von meiner Seite ging es so schief nach der andern hinunter, daß ich jedesmal im Galopp herüber rutschte, wenn ich genöthigt war, an die Luft zu gehen. Am folgenden Morgen war der Wind etwas westlicher, und dicke Nebel benahmen uns jegliche Aussicht. Wir befanden uns jetzt bei der New-Foundländischen Bank, in der ewigen Nebel-Region, in der großen Werkstätte der Wolken, wo sich der Regen erzeugt. Nach Aussage des Untersteuermanns konnten wir mit dem heutigen Winde binnen zehn Tagen in London seyn. Dieser närrische Kerl kannte von der französischen Sprache bloß die drei Worte: Musjé, bong wangh, *) und da er bemerkte, daß ich ein großer Verehrer davon war, so kam er öfters des Nachts, wenn ein günstiges Stürmchen tobte, an mein Lager und weckte mich mit einem lustigen „Musjé, bong wangh“. Dann flog der Stöpsel vom Krüge, und mein dankbares Herz zum Himmel empor!

Gegen 10 Uhr kreuzten wir uns mit einem andern Londoner Paquetboote, welches New-York zufuhr; um ein Haar hätten wir carabollirt, und wehe dann dem Einen oder dem Andern dieser plumphen Gesellen! Mittags gerieth ich ohne mein Verschulden mit dem beweißten Bauer in Streit. Er hatte meinen Topf vom Feuer genommen, und den seinigen dafür hingesezt! Das mag auf dem Lande angehen, aber zur See muß man dergleichen nicht aufkommen lassen, sonst hat man für immer verloren Spiel!

Abends und Nachts wieder einen ganz kostbaren Sturm aus Süd-West; es ging wie geschmiert! Nur Schade, daß man bei solchem Wetter nicht kochen konnte, indem das Geschirr immer hin und her schwankte, und die Brühe bald von der einen, bald von der andern Seite den Töpfen entfloß.

*) Mein Herr, guter Wind.

Nachmittags Gewitterstürme, dann Stille, und Abends mit Nord = West wieder gut vorwärts. Prachtvolles Seeleuchten die ganze Nacht.

Den 31sten zur Veränderung eine Miße voll Nord = Ost, dann reiner Ost, und windig kaltes, unfreundliches Wetter.

Des ewigen Streitens über das Feueranzünden müde, drückte ich heute dem Schiffskoch einen viertel Dollar in die Hand, und erhielt nun zwei Morgen frühzeitig mein Kaffeewasser. Am dritten wollte der schwarze Schelm aber schon keins mehr geben, und erst einige Tage nachher, wo ich zufällig erfuhr, daß er in Havre geboren sey und fertig französisch spreche, gelang es mir, ihn durch nichts sagende Artigkeiten so geschmeidig zu machen, daß er mir während der übrigen Reise mit allen erdenklichen Diensten zuvor kam.

Wiewohl wir nun auch einmal dem Wind zu Gefallen segelten, so verließ uns das Glück doch heute nicht ganz. Gegen Abend trat eine plöbliche Stille ein, und siehe da, keine Stunde nachher jagte uns schon wieder ein heftiger westlicher Sturm der erschnten Küste entgegen! Er wurde allmählig so wild, daß wir fast alle Segel einziehen und das Fahrzeug den Wogen überlassen mußten, die es mit einer unwiderstehlichen Kraft vor sich herschoben.

Der 1ste November. Noch immer derselbe günstige Sturm. Die Oberfläche des Meers glich einer meilenweiten Ebene, auf welcher zahlreiche schwarze Berge zerstreut liegen, und, als ob der Wind mit dem darauf liegenden Schnee sein Spiel triebe, so floß und jagte der Schaum dieser Wasserberge sich in den Lüften herum. Unbeschreiblich große Schritte gemacht!

Wir fühlten indessen wohl, daß wir den nördlichen Breiten näher rückten, so eisig kalt und unangenehm ward der Aufenthalt auf dem Berdeck. Nachts ließ die Heftigkeit des Sturms bedeutend nach, der Himmel ward heiter, und ich frodermaßen in meiner Zelle, daß mir die Zähne klapperten.

Am folgenden Morgen Windstille, oder ein kaum bemerkbarer Nord; wie gewöhnlich nach einem Sturme, hohle See, und ein großartiges, für den Ungeübten äußerst magenempfindendes Schaukeln. Für mich eine wahre Lust, besonders wenn

ich die Armensündergesichter ansah, wie sie den Kopf über Bord hingen und den Fischen eine gezwungene Lockspeise zuwarfen. Ich ließ mich sogar von einem Juden rasiren, und der listige Kerl verrichtete dieses, heute so gefährliche Experiment besser, als mancher gelehrte Schaumschläger in seiner feststehenden Bude. Ein einziger Fehltritt von seiner oder auch meiner Seite hätte mir den Hals kosten können! Zum erstenmale auf dieser Reise erblickten wir Fische, und zwar zwei tüchtige Wallfische, welche mit ihren großen Schwänzen einen heillosen Unfug im Wasser verübten. Man glaubte umgekehrte Schiffe zu sehen, oder die große Fontaine auf der Wilhelms-Höhe vor sich zu haben, wenn sie in ihrem Muthwillen einen mächtigen Strahl Wassers aus der Oeffnung des colossalen Kopfs in die Höhe schleuderten. Man ging ihnen indessen hübsch aus dem Wege, und bald waren sie gänzlich verschwunden.

Nach Mittag flatterte der Wind wieder in Ost und blieb die ganze Nacht eigensinnig in dieser verkehrten Richtung stehen. Von Mitternacht an ward er stärker, und am Morgen stieg er zu einem so heftigen östlichen Sturm, daß der berühmte vom 7ten Juli kaum damit zu vergleichen war. Mit Blitzesschnelle flohen die grauen Nebelwolken wie Haarr Rauch über die Masten, und dennoch ließ unser brave Kapitän die beiden größten Segel am Vorder- und Mittelmaste unverrückt stehen. Die augenscheinliche Gefahr, welcher uns eine solche Kühnheit exponirte, wurde zwar dadurch bedeutend gemindert, daß sich der Untersteuermann und die meisten Matrosen während der heftigsten Periode des Orkans auf dem linken Bord gegen die Gallerie anstemmten, wo das Meer selbst bis auf das Verdeck stand. Hier hielten sie die Stricke der beiden Segel in ihren nervigen Fäusten, und sobald sie bemerkten, daß ein neuer Windstoß im Anzuge war, ließen sie schnell solche flattern, um sie kurz darauf wieder anzuziehen. Es war ein schauderhafter Anblick, wie die Kerle dabei noch so gräßlich lachten, und sich an der Hölle Angst der Passagiere weideten, welche in dichten Reihen auf der Rauntreppe zusammengedrängt standen.

Aus der Kajüte ließ sich Niemand erblicken, als der Kapitän Selbst, der mit einer brennenden Cigarre an das Kajüten-

Haus lehnte, und den stillen Beobachter machte. Es war auch unmöglich, bei der fürchterlich schiefen Lage des Fahrzeugs oben zu bleiben, und im Raume war eben so wenig ein Haltspunkt zu finden. Während dieser tumultuösen Szenen gerieth eine große Parthie Aepfeltonnen in Aufruhr, welche im Hintergrunde des Raums aufgeschichtet lagen, und dem Obersteuermanne gehörten. Zwei derselben rollten wie unsinnig herum, und gingen durch die Gewalt der Stöße bald auseinander. So mühsam es auch war, so rutschte doch jeder hinter den Aepfelher; in Kurzem waren sie sämmtlich verschwunden, und das Holzwerk auf die Seite geschafft. Ich versteckte die meinigen im Koffer, und nun begann ein so merkwürdiger Aepfelschmauß, wie er wohl lange nicht oder nie in einem Schiffsraume gehalten worden ist.

Endlich gegen 1 Uhr ließ das Getöse nach, man kroch in die Koye, und überließ sich stillen Betrachtungen. Der letzte Tropfen Wein wurde heute aus dem früher so erfreulichen Krüge gedrückt, der Gendèvre war längst zu Wasser geworden, und nur von trockenen Speisen noch ein mäßiger Vorrath.

Gegen Abend ward der Wind stiller und günstiger, so daß wir den richtigen Cours wieder anlegen konnten, und am folgenden Morgen verwischte ein kraftvoller Süd-West die traurige Geschichte des vorigen Tages rein aus dem Gedächtniß.

Ehe wir aber daran dachten, kam der Obersteuermann mit einem brennenden Lichte, um die Bettstellen zu untersuchen. Die Näscherei war von irgend einem schlechten Subjecte verrathen worden, doch die Visitation führte zu nichts, und einige Engländer, bei denen sich Nester vorfanden, behaupteten dreist, daß solche von mitgebrachten Parthien herrührten. Kurz, der Herr Ober-Pilote mußte sich in den Verlust fügen, und konnte dies um so eher, da er bei der schnellen Ueberfahrt ohne Zweifel einen schönen Gewinn zu erwarten hatte.

Nachmittags ging der Wind in Süd, und blieb die ganze Nacht mit immer stärkerem Andränge in dieser Himmelsgegend stehen. Bei alledem wurden so viele Segel aufgesetzt, als sich nur irgend mit Vortheil anbringen ließen. Die Juden spielten wieder bis früh Morgens in der Karte, und machten einen so

schmählichen Lärm, daß ich sie sammt und sonders in Abraham's Schooß wünschte.

Den 5ten. Förmlicher Sturm aus West, und wie gewöhnlich die wildeste Flucht. Gegen 10 Uhr desilrte eine Brigg auf fünf Schritte an uns vorüber; der dichte Nebel hatte sie selbst dem scharfen Auge der Wache verhüllt, bis plötzlich der Hornruf ihre gefährliche Nähe verkündete!

Nach einer bereits vierzehntägigen, größtentheils günstigen Fahrt hofften wir auch binnen einigen Tagen Land zu erblicken. Bis Portsmouth hatten wir keine 500 und von da bis London nur noch 300 Seemeilen zu machen; bei unsrer Reismethode eine höchst unbedeutende Strecke.

Nachmittags ward der Wind flau, doch mit Hülfe der günstigen Wogen schnitten wir noch immer rasch durch, und auch während der Nacht ging alles nach Wunsch. Am Morgen erblickten wir 2 Briggsschiffe, die uns einige deutsche Meilen voraus waren, aber in weniger als zwei Stunden hatten wir sie hinter uns. Abends kam ein Landvogel von grau gefleckter Farbe, mit kurzen Beinen und langem Schnabel, eine Art Tölpel, an Bord; er war grade nicht scheu, aber so vorsichtig daß er sich nichts anhaben ließ, und sobald es dunkel wurde, ins Tauwerk flog. Der Wind verstärkte sich immer mehr, bis er den 7ten wieder in einen förmlichen westlichen Sturm überging. Um die Mittagszeit kam uns ein großer Zug Lümmler entgegen, und drängte sich so dicht an das Schiff, daß es einem Juden, einem zweiten Makkabäer, gelang, einem dieser edlen Thiere die Harpune in den Leib zu jagen. Ein lautes Siegesgeschrei erscholl, als die Bestie, unter den fürchterlichsten Anstrengungen, sich frei zu machen, an Bord gezogen wurde, und sich nun mit Hinterlassung eines mächtigen Blutstroms bis an das Kajütenhaus wälzte. Hier ließ man sie völlig verbluten, während die, anfänglich äußerst heftigen Schläge der Schwanzflosse, welche über zwei Fuß breit war, und mit dem Körper horizontal läuft, bei dem herannahenden Tode immer schwächer wurden. Der ganze Fisch war etwa 8 Fuß lang, und mochte leicht 2 bis 300 Pfund wiegen. Der Kopf allein hatte 2 Fuß in der Länge, und das Maul lief so spitz zu, wie ein Entenschnabel. Inwendig war es mit vier

Reihen äußerst scharfer dreieckiger Zähne besetzt, welche so genau in einander paßten, als ob sie Herr Rosenbaum, (der berühmte kölnische Zahnarzt) selbst eingesetzt hätte. Nun wurde er *) an den Boogspriet geschleppt, und von einem Sachverständigen ausgeschält. Die glatte, schuppenlose Haut war Zoll dick, Speck lag aber gar nicht darunter, und das Fleisch hatte eine ekelhafte, schwarzrothe Farbe. Ein Stückchen desselben, das ich mir zur Carbonade herauschnitt, und am Roste bratete, schmeckte wie hartes Rindfleisch, das mit Thran gekocht worden ist!

Das Innere enthielt außer einem monströsen Eingeweide eine große Leber, und im Magen befanden sich unbedeutende Reste halb verdauter Fische. So wurde dann der scheußliche Cadaver, nachdem jeder seine Neugierde gestillt hatte, den andern Tümmlern zur Warnung wieder ins Meer geworfen, das Gerippe des Kopfes und die Flossen dem Sieger, und die Haut dem Schiffe zu beliebiger Bedienung überlassen. Die Matrosen hatten zwei volle Stunden zu thun, bis das Verdeck von dem Unflath und Blute gesäubert war.

Auf den Abend ging der Wind in Nord-West mit gelben Sturmwolken und Bohlen vermischt, die sich allmählig zu einem nördlichen Sturme constituirten. Das wäre nun an und für sich gar nicht übel gewesen, wenn er nur nicht den Einfall gehabt hätte, sich östlich zu wenden. Einzelne schwarze Wolken, aus denen mitunter Blitze hervorbrachen, verdunkelten in kleinen Zwischenräumen die klare Sichel des Mondes, und um Mitternacht fiel ein so heftiger Hagel und Schnee, daß es oben vor Kälte nicht auszuhalten war. Gegen 2 Uhr Morgens riß ein ungezogener Windstoß das zweite große Segel des Vordermastes der Länge nach in Fäden; schon stand der Zimmermann mit der Art an den Masten, und das Schiff lag über eine Minute ganz auf der Seite. Von Schnee- und Salzwasser triefend, ging ich in den Matrosenraum, und fand hier ein warmes Bett und fidele Burschen, die einen ansehnlichen Rum-Vorrath hatten. Ich ließ mich nicht lange nöthigen, erwiderte das kostbare Geschenk mit einer guten Gabe Taback,

*) Nicht Herr R. sondern der Tümmler.

und schlief dann das Ende des Sturms ganz gemüthlich bei ihnen aus.

Leider stand der Wind, wiewohl schwach, noch in Ost, so daß bei dem ohnehin widrigen Wetter nichts besseres zu thun war, als in die Røye zu kriechen, und das baldige Ende der Fahrt hier zu erwarten. Im ganzen Raum herrschte die tiefste Stille, und ein süßer Friede schien über die Schläfer, wie über das treulose Element sich ergossen zu haben. Endlich sprang der Wind wieder durch Nord in West, und liebteste uns nun die ganze Nacht so artig, als wenn er einer der Treuesten gewesen wäre. »Morgen früh sind wir in England,« flüsterte mir der Untersteuermann zu, als ich zu Bette ging.

Dieser Prophezeihung gedenkend, stand ich den 9ten bei Tagesanbruch schon auf dem Berdeck, und siehe da, in der Gestalt eines grauen Nebels lag die Küste vor meinen trunkenen Blicken! Kaum traute ich meinen Augen, aber sie täuschten mich nicht. Es war das Cap Lézard, das uns allmählig seine beiden Leuchtthürme entgegenrückte; die unermessliche Strecke war in weniger als 18 Tagen zurückgelegt worden, und hätte fast in der halben Zeit abgemacht seyn können, wenn uns die öfteren Windstillen und die östlichen Stürme nicht in die Queere gekommen wären.

Nun wurde es lebhaft auf dem Berdeck, alles freute sich, und die Noblesse fing bereits an, ihre Effekten zusammen zu tragen. Man hoffte noch heute vor Portsmouth zu ankern, aber der Wind ging zu Bette, und machte das schöne Concept zu Wasser!

Wir näherten uns indeß langsam dem Lande, schon verwandelte sich die dunkle Farbe des Meers in ein freundliches Grün, und eine zahlreiche Menge Schiffe belebte nun wieder das früher so öde Feld unsrer Laufbahn. So trieben wir nach und nach noch an mehreren Vorgebirgen und Leuchtthürmen vorüber, bis endlich eine völlige Windstille eintrat, und die Dämmerung uns den Anblick der Küste entzog. O wie süß war die Ruhe dieser Nacht, und wie entzückend der Gedanke, morgen am heimathlichen Heerde der Britten eine Portion Beefsteak oder Plum-Pudding schmausen zu können! Welcher reiche Ersatz für die zahllosen Leiden auf dem H.....

und wie gut, daß Master Kearn seinen bessern Einsichten, und den Eingebungen seines Muthes gefolgt war!

Gegen Mitternacht frische der Wind aus West-Süd-West, ganz wie wir ihn brauchten, wieder auf, und führte uns bis um 11 Uhr Morgens, an herrlichen Gruppen von Kreidebergen und Felsenriffen vorüber, in die Nähe von Portsmouth, während im Rücken die Anhöhen der Insel Wight aus den grünen Fluthen emportauchten. Fünf Minuten vor zwölf fiel der Anker; zugleich wurden alle Segel festgemacht, und dem harrenden Lootsen der Briefbeutel übergeben. Die Kajüte-Passagiere schleppten ihre Sachen herbei, und bald nachher gingen sie sämmtlich an's Land. Ich hatte mich mit den andern Deutschen verabredet, daß wir hier ebenfalls aussteigen wollten, wenn sich Gelegenheit fände, gleich nach Rotterdam oder Havre kommen zu können; da dies aber nach Aussage der Lootsen nicht der Fall war, so mußten wir uns schon entschließen, dem Sovereign vollends bis London das Geleite zu geben.

Die andern Boote, welche unsern Coloss umschaukelten, brachten vortreffliches Bier, frisches Weißbrod und kleine, englische Aepfel, alles zu übertriebenen Preisen; doch die Naschlust mußte befriedigt werden.

Der Anblick der festen Werke und der mächtigen Linienschiffe, welche einen Kreis um uns bildeten, konnte uns nicht für die Langeweile entschädigen, welcher wir bis zum Abend auf diesem Ankerplatz ausgesetzt blieben. Dann ging's mit südlichem Winde wieder in See, aber so nahe an der Küste, daß wir bei den vielen Krümmungen, welche dieselbe macht, unaufhörlich laviren mußten. Dieser Leichtsinm fing an mich zu beunruhigen, und die, übrigens recht hübsche Ansicht zahlreicher, glänzend beleuchteter Städtchen, konnte mich keineswegs dafür trösten. Meine Ahnung ging bald in Wirklichkeit über!

Der gute Kapitain und sein getreuer Lootse erwachten zu spät aus dem Taumel; der starke südliche Wind trieb uns immer näher auf die Küste, und alle Anstrengungen, die hohe See zu gewinnen, waren vergebens! Da sich die Mannschaft indessen noch ruhig verhielt, so ging ich herunter und streckte mich auf ein Segeltuch, welches den Weg zu meiner Koye versperrte. Kaum bin ich eingeschlummert, als ich plötzlich durch

einen heftigen Donner erwache, welcher dröhnend in meinen Ohren verhallt; ich höre Lärm auf dem Deck und eile hinauf. Der Kiel hatte den Grund gestreift, und das Schiff fuhr in diesem Augenblick, von einer heftigen Boye getrieben, dicht an dem Leuchtthurme von Dover vorüber. Die nächsten Wogen peitschten uns unwiderstehlich den hohen Felswänden entgegen, so daß ich im Geiste die Trümmer des Fahrzeugs, und die verzweifelte Mannschaft schon in den Fluthen erblickte. Die tiefe Dunkelheit vermehrt das Entsetzliche unsrer Lage; kaum sind wir noch 10 Schritt von der gefahrdrohenden Klippe, da fällt der rettende Anker! Er hält; doch der Andrang der Wogen erzeugt ein so heftiges Zucken, daß man bei jedem Stoß in die Höhe prallt und das Zersprengen der Kette im nächsten Augenblick erfolgen muß.*) Man läßt also immer mehr nach; schon hebt sich das Ruder, die Weiber und Kinder jammern, und die Männer machen sich fertig in See zu springen.

Endlich nach drei bangen Stunden bricht der Tag an. Mit ihm fährt der Rest der Kette in's Meer, und unter einem lauten Hurrah schwingt sich der mannhafte Sovereign um den Felsen.**)

Wie wir dem Schiffbruch entranen, das wissen die Götter; Anker und Kette waren zum T....., aber das kümmerte uns wenig, und nach einigen Wendungen war auch das rechte Fahrwasser wieder erreicht.

Auf der Rhede von Deal trafen wir den Ontario und noch ein andres New-Yorker Pacquetboot, welche auf günstigen Wind warteten, um in See zu gehen. Mittags kreuzten wir dicht unter Ramsgate, einem der sehenswürdigsten, zwischen hohen und steilen Kreidefelsen gelegenen Küstenstädtchen, und einige Stunden später wurde vor Margate, an der Themse-Mündung, der einzige noch übrige große Anker geworfen. Hier ließ sich alsbald die Mehrzahl der Passagiere an's Land setzen. Bei einbrechender Dämmerung fuhr das

*) Die größeren Seeschiffe bedienen sich statt der Ankertaue sehr starker eiserner Ketten, deren Glieder die Form eines Brezels haben.

**) Es war das Cap Süd-Vorland, das uns so unerwartete Hindernisse in den Weg legte.

Dampfboot von London nach Rotterdam vorüber, und spät Abends kam eine Schaluppe, welche aus den Dealer-Magazinen einen neuen Anker und Kette, von der Größe der verlorenen, wieder herbeiführte. Diese Geräthe wurden mittelst einer Art Winde, welche zwischen dem großen und Steuermaste mitten auf dem Berdeck steht, durch die Matrosen auf's Schiff bogst, und die dazu nöthigen Kraftäuserungen von den muntersten Gefängen begleitet. In einem derselben kam unter andern der sehr verständliche Refrain vor: *We wären nu bald te Londen syn, und ich freute mich herzlich, vielleicht schon Morgen die Bekanntschaft dieser berühmten Stadt zu machen.*

Mit der Nacht brach eine totale Windstille ein, so daß wir am folgenden Morgen nur durch Hülfe der Fluth und einer Menge von Segeln einen kleinen Vorsprung gewinnen konnten. Der häufigen Untiefen wegen wurde um 1 Uhr wieder geankert. Der Nachmittag meines heutigen Geburtstags war der trockenste und langweiligste meines Lebens; nichts außer unserm guten Trinkwasser, was die Geister hätte beleben können. Bei Einbruch der Nacht verschwanden die Nebel, und nun ward es so kalt, daß wir des baldigsten einen günstigen Ostwind erwarten durften.

Dieser ermangelte nicht sich bei Sonnenaufgang mit uns zu erheben; links hatten wir die Hügel der Insel Scheppey, während man rechts immer noch offenes Meer erblickt. Unser Schiff segelte besser wie irgend ein andres, doch die häufigen Wendungen und das beständige Stribiren waren der schnellen Fahrt hinderlich. Um 10 Uhr kamen wir an dem berühmten Seehafen Chernes vorbei, und nun entwickelte sich auch der niedrige Strand des andern Ufers aus dem verdüsternden Nebel. Zum erstenmale auf unsrer jetzigen Reise mußten wir heute gemeinschaftlich den Schiffsbraum schrubby, wobei sich der Obersteuermann, wahrscheinlich der Aepfel halber, einige derbe Späße erlaubte. Kaum war dies vollbracht, als zum Wenden gerufen wurde, und einer der wachhabenden Matrosen, der beste von Allen, gar nicht zum Vorschein kam. Der Obersteuermann fand ihn im Raume, als er eben das Messer ansetzte, um sich den Bart abzunehmen. In diesem Satus quo schleppte er ihn wüthend an's Licht, und als er sich hier seiner Haut

wehren wollte, fiel auch der Kapitain über ihn her, und schnürte dem armen Teufel so gewaltsam die Kehle zu, daß er die Augen im Kopfe verdrehte. Da wir befürchteten, daß er den braven Burschen in seiner unvernünftigen Hitze ersticken möchte, so baten wir sämmtlich für ihn um Pardon, der denn auch endlich unter schrecklichen Drohungen bewilligt wurde. Der Gemißhandelte weinte vor Wuth, und schien den ganzen Tag auf blutige Rache zu sinnen.

Gegen Abend häuften sich die hin- und herkreuzenden Schiffe bergestalt, daß man fast nicht mehr durchkommen konnte, und um 7 Uhr gingen wir im Angesicht des hell erleuchteten Gravesend, des eigentlichen Londoner Hafens vor Anker. Der größte Theil der noch übrigen Passagiere ließ sich hier unverzüglich an's Land setzen.

Den 14ten. Klares frostiges Wetter; beide Ufer der Themse bereift, und auf dem Decke förmliches Eis. Gegen 9 Uhr hing sich ein Dampfboot (ein sogenanntes Schlepsschiff) an unsre linke Seite, und nun gieng mit eingerefften Segeln wieder vorwärts. Links erblickt man niedrige Hügel und ländliche Anlagen, während die andre Seite eine ununterbrochene Fläche darbietet. Der Fluß macht unzählige Krümmungen, und das Wasser nimmt endlich eine so schmutzige Farbe an, als ob es eine Auflösung von Erde und Theerwasser wäre. Um 11 Uhr kamen wir an Blackwater und Deptford (mit bedeutenden Schiffswerften), und um Mittag an Greenwich vorüber, wo sich die weltberühmte Sternwarte befindet. Von hier an verschwindet das Lebendigste Gemälde vor der Wirklichkeit; ein unvergleichliches Chaos menschlichen Kunstfleißes, das alle Vorstellungen weit hinter sich läßt, und keine Feder würdig zu schildern vermag!

Es schlug eben 2, als wir das eigentliche London erfaßten, und durch ein großes Doppelthor in einen Hafen bogsturt wurden, der bereits voller Schiffe lag, und ringsum mit hohen steinernen Gebäuden umgeben ist. *) Nur einzelne Neugierige traten näher, um sich das schöne Fahrzeug zu besehen;

*) Die sogenannten St. Catharinen-Docks; an den Giebeln der Lagerhäuser paradiren die Buchstaben A. B. C. in wirklich entsetzlicher Größe.

ob es von Amsterdam oder von Otaheit kommt, darnach wird kaum gefragt, indem dies für London eine gar zu gewöhnliche Erscheinung ist.

Nach einer langweiligen Stunde erhielten wir Ordre ans Land zu steigen, ohne jedoch unsre Effekten mitnehmen zu dürfen, und folgten dann einem deutschen Fuhrmann in die benachbarte Lemans-Street, wo ein gewisser Bräutigam einen deutschen Gasthof besitzt. Der Mann war nicht zu Hause und die Frau erklärte, daß sie keinen Platz für uns habe. Wer die näheren Umstände kennt, wird leicht begreifen, daß solchen Wirthen an solchen Gästen sehr wenig gelegen ist.

»So laßt uns denn weiter ziehen,« sprach ich zu meinen verblüfften Landsleuten, »da drüben leuchtet uns schon eine andre Fahne entgegen.« Aber auch hier wollte man uns nicht haben, und ich mußte vergeblich einen großen Pokal Rum bezahlen, womit ich den Wirth hatte bestechen wollen. Wenn Sie allein bei mir blieben, »flüsterte er mir leise ins Ohr,« aber alle, das geht nicht. Wir steuerten also getrost wieder auf das erste Haus zu, gingen ohne weiter zu fragen, in die Gaststube, und ließen uns Porter reichen. Beim Eingange rechts brannte ein offenes Steinkohlenfeuer, über welchem sich hier Einer Kaffee, dort Andre Kartoffeln kochten, und mehrere hielten lange Spieße in der Hand, an denen sie Bückinge rösteten.

Das geht ja hier wunderbarlich zu, dachte ich bei mir Selbst, bis mir ein Fremder, in ziemlich abgetragener Kleidung aus dem Traume half. »Verzeihen Sie, daß ich so frei bin, Sie zu stören« begann er. »Sie sprechen schlecht englisch und sind hier unbekannt. Ich bin ein Hamburger; das Schicksal hat mich vor vier Monaten auf meiner Reise nach New-York hiehin verschlagen, ich kenne die Sprache und erbiere mich Ihnen zum Führer, wenn Sie die Stadt besuchen wollen.« Ich bedauerte, daß meine Kasse für solche Dienstleistungen zu schwach seye, aber »da seyn Sie ganz unbesorgt« fuhr er fort »Sie sollen alle Merkwürdigkeiten Londons sehen, ohne daß es Ihnen etwas kostet, und was unsern täglichen Unterhalt betrifft, so werden Sie besser dabei fahren, als wenn Sie sich Selbst überlassen bleiben. Hier im Wirthshause können Sie,

außer der Schlafstelle, Porter und Brandtwein, nichts haben; für Jene bezahlen Sie nächtlich einige Penny und alles Uebrige finden wir auswärts. « Ich nahm seinen Vorschlag an, gab ihm 4 Penny für Bückinge und Brod, und so hielten wir mit einer Pinte Porter ein bescheidenes aber auch sehr billiges Abendmahl.

Nach Tisch gingen wir eine Treppe höher, wo sich eine rauschende Musik vernehmen ließ. Der hellerleuchtete Saal war mit alten Gemälden behängt, welche theils Seeschlachten, theils Züge aus der Leidens-Geschichte vorstellten, und die größere Hälfte desselben von 4 langen Tischen eingenommen, an welchen allerhand Volk ein tolles Gelage trieb. In der andern Hälfte tanzten 8 Bachantinnen eine Quadrille, und eine größere Zahl dieses übertünchten Gesindels rekelte sich auf den Bänken und an den Saustischen herum. Nur wenige dieser Dirnen waren jung oder hübsch zu nennen, und grade diese sehr bescheiden gekleidet; je älter und häßlicher, desto mehr war der feile Cadaver mit glänzenden Flittern besät. Was diesen Syrenen auch nur dargebracht wurde, das schickten sie ohne Unterschied in den begierlichen Schlund, bald squiffirte sich hier, bald dort eine mit ihrem einstweiligen Anbeter, und dennoch wuchs ihre Zahl zusehends als ob sich der Tanzboden in einen Taubenschlag verwandelt hätte. Die beiden Marqueure waren mit allen aufs Innigste vertraut, und einer von ihnen hatte sogar eine solche zu seiner Gattin erhoben. Das klägliche Orchester bestand aus nur 3 Personen, welche abwechselnd einige Züge krazten, und dann wieder ihre Humpen erhoben. Ein bedauerungswürdiges Gemälde menschlicher Verdorbenheit!

Gegen 10 Uhr ward das Gedränge so stark und der Taback-Dampf so dicht, daß ich mich flüchten mußte. Die Magd (vielleicht auch nicht die beste) wies mir ein Zimmer neben dem Tanzsaale an, jedoch mit der Bitte, die Thüre nicht zu verschließen, weil noch ein anderer Herr bei mir schlafen würde. Es war ein ehrlicher Schwarzwälder, der mit sogenannten Kuckuks-Uhren handelte, ein pfumper, aber wie es schien, grundbraver Geselle. Ob vor Müdigkeit, ob durch die reizenden Töne im Nebenzimmer berauscht, kurz ich schlief unerwar-

tet schnell ein, und bis um 8 Uhr Morgens ununterbrochen durch. Mein neuer Freund erwartete mich bereits an der Treppe und führte mich ungesäumt in eine benachbarte Schenke, wo Jeder eine Portions-Tasse guten Kaffee und ein geräumiges Butterbrod zu sich nahm, welches summa summarum nur 4 Penny (à 10 Pfennige) englischen Geldes betrug. Zu Mittag blieben wir in einem Speisehause in der Nähe des Towers. Hier erhielt Jeder eine große Schale brauner, nur etwas zu stark gewürzter Kraftsuppe, ein derbes Stück Rindfleisch, 3 bis 4 Kartoffeln en uniforme, und ein Stück Weißbrod. Kaum konnt' ich mit meinem Antheile fertig werden, und dennoch machte die ganze Beche nur 6 Penny. Gegen Abend ließen wir uns in irgend einem Puddinghause für 4 Penny, (sehr schmackhaften) Pudding reichen, schleuderten dann langsam nach Hause, leerten eine Pinte Porter aufs Wohl der Londoner Schönen, und nun zu Bette.

So hielten wirs die beiden ersten Tage; dann geriethen wir auf unsern Excursionen in Stadttheile, wo eine andre Manier beliebt wurde. Nahte der Mittag heran, so holte mein Freund aus der nächsten Metzgerbude 1 Pfund Beefsteak oder Carbonade, und für 2 Penny Brod; damit in die erste Schenke und eine Pinte Porter bestellt. Sobald nun die Magd sieht, was man im Schilde führt, fordert sie freundlich das Fleisch, bereitet dasselbe nach den Regeln der Kunst, und bedient dem nächst den Gast, als ob er zu Hause wäre. Hat man gespeist, so bezahlt man nichts, durchaus nichts als das genossene Bier. Findet sich keine Magd, so muß man sich Selbst bedienen, nie aber fehlt es an reinlichem Geschirr, und einem wohlunterhaltenen Feuer. Man hat mir versichert, daß jeder Wirth gesetzlich zu dieser Dienstleistung verbunden sey, ist sie aber auch nur eine bloße Gefälligkeit, so bleibt sie für den Fremden sowie für unverheirathete Arbeiter und Tagelöhner, von unschätzbarem Werthe.

Man glaube übrigens nicht, daß es in solchen Häusern unsauber sey, oder nur nach dem Pöbel schmecke; im Gegentheil ist alles so reinlich, als man es nur wünschen kann. Die Getränke von vorzüglicher Güte, und die Zimmer öfters durch Verschlüge so abgetheilt, daß kein Mensch den andern

bemerkt. Man benimmt sich durchaus ungenirt, und wenn auch aus guten Gründen, so ist es doch eben nichts seltenes, den Lord hier neben dem Tagelöhner zu erblicken. Man plaudert oder schweigt stille, und geht nach vollbrachtem Geschäft schnell weiter. Wer sich also nur einigermaßen bequemen will, der kann in dem theuren London sehr billig und bürgerlich gut leben, wie dies in allen großen, als theuer verschrieenen Städten der Fall ist, wenn man nur erst das Wie und das Wo etwas näher kennen gelernt hat.

Wer könnte London gesehen und nicht die berücktigten Bettler-Tavernen besucht haben? Es ist zum Erstaunen, welcher Frohsinn in diesen lumpigen Gesellschaften herrscht, wie gut die Blinden hier sehen und die Lahmen sogar gehen können! Man sollte nicht glauben, daß dieses Gesindel, das hier den Punsch und Liqueur aus großen Gläsern herunterschürft, dasselbe wäre, das die Vorübergehenden am Tage in den jämmerlichsten Gestalten um ein Almosen bittet. Gegen 10 Uhr nimmt das Gedränge so zu, daß man nur mit der größten Mühe zum Schenktrisch gelangen kann, wo auch Bier und Meth verabreicht wird, und die respectablen Gäste alles mit klingender Münze bezahlen! Auf Credit zechen, (oder pumpen, wie man in Deutschland spricht) ist hier nicht gebräuchlich; deshalb kann ein solcher Bettel-Wirth auch wohl bald etwas vor sich bringen. Die Weibsleute springen wie verrückt mit den Mannspersonen herum, und selbst die Säuglinge an der Mutterbrust sind zuweilen genöthigt, ihren Aeltern oder Verwandten aus den Humpen Bescheid zu thun. Nur komme man nicht mit einem murrischen Gesichte in diese nobeln Soirées, und lasse die Hände nicht aus der Tasche; im erstern Falle ist man sehr ungerne gesehen und im letztern würde das Zutrauen am unrechten Orte seyn. Einige Theegärten, die wir besuchten, sind eine krüppelhafte Nachahmung deutscher Treibhäuser und Baumschulen, die Erfrischungen sehr theuer, und die Wiesenplätze, worüber der Weg dahin führt, eine ganz langweilige Promenade.

In dieser Gegend fanden wir einst an einer Kanalbrücke mit großen Kreidebuchstaben die Anzeige, daß der berühmte Nordpolfahrer, Kapitän Ross heute Abend in einem

bezeichneten, nachbarlichen Hause zum Thee kommen würde, und zugleich war ein ansehnlicher Entree-Preis für diejenigen festgesetzt, welche der Unterredung gerne beiwohnen möchten.

Bis jetzt habe ich noch wenig über die Person meines Führers gesagt. Er war seines Zeichens ein sogenannter Chirurgien-Naseur, ein guter Mensch, der Niemanden ein Haar krümmte; daß es ihm hier, wie tausend Andern erging, die so ohne Belehrung in die Welt hineinduseln, daß seine paar Thaler bald untergebracht waren, das ging ganz natürlich zu. So unaesthetisch ihm auch der Bartpinsel erscheinen mochte, so blieb ihm doch vor der Hand nichts übrig, als zu verhungern, oder die alten Messer in Ehren zu halten. Wenn dann die Noth am höchsten war, schlich er in die Tavernen, an's Zollamt, oder an sonstige Plätze, und verdiente da von Mastrosen und ähnlichem Völkchen in der Kürze so viel, als er zur Stillung des Hungers gebrauchte. Ja, seine Uneigennützigkeit ging so weit, daß er mich immer gratis bediente. Er war entweder ein Genie, oder hatte irrige Begriffe von sich selbst, denn er erzählte mir von außerordentlichen Erfindungen, die er gemacht habe, und die er, falls sie ihm von der englischen Regierung nicht gehörig bezahlt würden, der französischen anbieten wolle. Eines Morgens zeigte er mir ein kleines Blech-Büchchen, von der Form der gewöhnlichen Nadelbücher. »Diese kleine Maschine soll mein Glück machen,« rief er mit triumphirender Miene, »sie enthält Briefpapier, Dinte, Feder, Feuerzeug, Siegellack, Messer, kurz, alle Besoins eines Schreibers; mittelst derselben kann man sowohl auf der schnellsten Fahrt, als zu Pferde, einen Brief schreiben, versiegeln und fertig machen. Ich bin gesonnen, mir ein Patent darauf geben zu lassen, weshalb wir unverzüglich auf's Amt gehen wollen.« Nach langem Suchen fanden wir endlich diese berühmte Behörde, aber wie rümpfte mein Freund die Nase, als man ihm hier bedeutete, daß man zuvor alle Bücher revidiren müsse, ob nicht schon eine ähnliche Erfindung inscribirt sey, und wenn dies nicht der Fall wäre, die Vollziehung des Patentes 100 bis 130 Pfund Sterling (700 à 910 berl. Thlr.) kosten würde. Der Secretair, der auch ohne unsre Bemerkung wohl sah, daß er mit keinen Sterling's-Männern zu thun habe, gab uns

die Adresse eines sichern Dr. Perri, der bereits mehrere Patente besitze, und auch für die Stahlschreibfedern patentirt seye, welche nach ihm benannt, und jetzt allerwärts in Europa fabrizirt werden. Wir gingen also gleich weiter, und fanden bald die gesuchte Firma.

Ein großer Laden war mit lauter Päckchen dieser Stahlfedern gefüllt, und mehrere Menschen mit Effectuirung der Kommissionen beschäftigt. Master Perry, (eine ehrwürdige hohe Gestalt) führte uns in sein geheimes Kabinet, und ließ sich dann von meinem Freunde die Art und Weise seiner Erfindung und deren Vortheile beschreiben, wobei letzterer nicht ermangelte, der Sache einen solchen Anstrich von Wichtigkeit zu geben, als ob das Wohl und Wehe der Völker von dieser Lumperei abgehungen hätte. Kaum traute ich aber meinen Ohren, als er nach diesen Präambulums einen Preis von 200 Pfd. Sterling für die Entdeckung seines Geheimnisses verlangte, und der Alte, ohne auch nur im Mindesten darüber zu staunen, ihm mit einem unnachahmlichen Phlegma erwiederte, er wolle ihm die geforderten 200 Pfund geben, sobald er ihm ein Exemplar jener Erfindung zeige, das wirklich alle die Eigenschaften besitze, die ihm beigelegt würden. Mein Freund zeigte ihm indes vorläufig, wie auch mir, nur das äußere Futteral, und erklärte sich bereit, ihm das Innere nicht länger zu verhehlen, sobald ein, vor Zeugen ausgefertigter notarieller Kontrakt ihm das Recht der Erfindung, und die geforderte Prämie sichere. Endlich trennte man sich mit der Abrede, binnen drei Tagen an derselben Stelle wieder zusammenzukommen, und dann das Weitere zu beschließen.

Ob mein armer Freund so glücklich gewesen ist, die blanken Goldsüchse zu erbeuten, das kann ich leider nicht sagen, indem ich mich in der Frühstunde des entscheidenden Tages bereits auf dem Wege nach Rotterdam befand.

Unsre Effekten waren erst am dritten Tage nach unsrer Ankunft auf das Zollhaus gebracht worden, wo nun in unsrer Gegenwart die sorgfältigste Untersuchung begann. Das See- thierchen verbreitete einen unerträglichen Geruch, aber eine Schachtel mit Schmetterlingen und Insekten hätte sich bald

unter den Händen der Schaulustigen verloren. Nachdem man weder Taback noch sonst etwas steuerbares gefunden, und den ganzen Plunder auf einen Haufen zusammen geworfen hatte, mußte ich alles wie Kraut und Rüben wieder in den Koffer pressen, wodurch manches zurückblieb, was zu besonderen Päckchen veranlaßte. Dies war's eben, was die Zolltrazen wollten, denn nun wurde von jedem Colli, groß oder klein, 1 Schilling Sterling (oder 10 Silbergroschen) Eingangs-Rechte gefordert. Diese Prellerei kostete mir 2 Thaler, und den Andern, welche den nichtswürdigsten Trödel mit sich schleppten, noch mehr. Ihre Erklärung, lieber alles im Stich lassen zu wollen, wurde nicht angenommen. Man führe also, wenn man England berührt, nur einen Koffer bei sich, der sämtliche Habseligkeiten bequem in sich faßt, und hüthe sich vor Taback, Wein, Rum, Stoffen zu neuen Kleidern u. s. w., als Artikel, die einem fürchterlichen Zoll unterliegen. Die Untersuchung ist scharf, und gewiß!

Wir mußten bis zum 20ten in London verweilen, weil der »Lord Merville,« das Dampfboot, welches nach Rotterdam fährt, an der holländischen Küste Schaden gelitten hatte, und erst am Abend des 19ten wieder auf der Themse erschien. Nichts destoweniger meldeten die großen gedruckten Zettel in den Offices, daß wöchentlich zweimal vortreffliche Fahrzeuge die Reise machten. Eine leere englische Windbentelei!

Im Winter wenigstens kann man sich gar nicht darauf verlassen, und der Reisende wird dann am besten thun, nicht eher zu bezahlen, als bis er auf dem Schiffe und dieses in Bewegung ist, und keinesfalls weiter, als wohin dieses selbige Fahrzeug direct fahren wird.

Was die sonstigen Merkwürdigkeiten Londons betrifft, so weiß Jeder, der dort war, daß eine geraume Zeit dazu gehört, um Alles zu sehen, und werde ich mich deshalb auch auf wenig beschränken. Der Tower, dieses berühmte Staatsgefängniß mit hohen Mauern und Wassergraben, hat den Umfang einer kleinen Stadt, und würde eine ehrwürdige Ansicht gewähren, wenn der Unsinn nicht allerwärts elende Kartenhäuscher daran geklebt hätte. Die am Eingange

desselben in den Mauern befindliche Menagerie enthielt außer einem Paar schönen Zebras und einigen glänzend schwarzen Schwänen wenig beschauenswerthes. Die West-Minster und die St. Pauls-Kirche mit ihren herrlichen Marmor-Monumenten, so wie der Gang unter der Themse, sind über alle Lobsprüche erhaben. Der zur Hälfte in der Erde stehende Pallast Sommerfett-House mit seinen unterirdischen Gärten und Springbrunnen verdient schon der bizarren Idee halber den Besuch eines Reisenden. Von welcher Ansicht auch der Fabrikant dieses Colosses ausgegangen seyn mag, so muß es dem Fremden in einer Stadt, wo es ohnedem fast nie Tag wird, äußerst drollig erscheinen, ein so kostspieliges Gebäude maulwurfsmäßig in der Erde versteckt zu finden. Der ungeheure gepflasterte viereckige Hofraum liegt ringsum etwa 20 Fuß höher, als die untersten Zimmer, und 12 Fuß von dem Pallaste Selbst entfernt, so daß man nur mittelst Brücken und Treppen in denselben gelangen kann. Der Platz ist ganz unterkellert, und durch mächtige Gewölbe gestützt. Am südlichen Flügel sieht man unterhalb eines Fensters des zweiten Stocks eine goldne Uhr eingemauert, womit es folgende Bewandniß haben soll.

Der Minister, der den damaligen Regenten zur Anlage des Schlosses verleitete, hatte sich durch die drückendsten Auflagen so verhaßt gemacht, daß man ihn endlich in seiner Schöpfung arretiren, und dem Henker überliefern wollte. Er springt zum Fenster hinaus, bleibt aber mit seiner großen goldenen Uhrkette an einem Haken hängen, wo er von dem wüthenden Volke ganz bequem in Empfang genommen wird. Zum Andenken dieser tragischen Begebenheit sollen die zart sinnigen Insulaner die Original-Uhr des Bösewichts auf demselben Fleck eingemauert haben. Das ganze Gebäude gleicht einem großen Grabe!

In vielen Straßen ist das Gewühl der Menschen und Equipagen so groß, daß man oft dicht an die Häuser gedrängt wird. Am Pallast des Herzogs von Wellington waren noch alle die Fenster, die ihm das ungezogene Volk vor einiger Zeit entzwei warf, mit Bretter vernägelt; der edle Herr wartet, wahrscheinlich bis jetzt noch, vergebens auf ihre Her-

stellung. Gerade von diesen Fenstern aus hat er die Ansicht seines colossalen bronzenen Standbildes auf dem St. James-Platz. Rings um das Fußgestell ist ein eisernes Gitter, innerhalb welchem man eine Menge kleiner Steine bemerkt, welche scherzweise die Lorbeern Wellingtons genannt werden. Gott gebe Er. Herrlichkeit Geduld bei solchen betrübten Geschichten!

Der alte königliche Pallast gleicht eher einer baufälligen Festung als dem Wohnsitz eines so großen Monarchen; desto prachtvoller ist der neue, und dessen bald vollendetes, unübertreffliches Marmor-Portal, welches allein 75 Millionen Pfund Sterling kosten soll?! In der Oxford-Street, an dem St. James-, dem Green- und dem Hyde-Park, findet man eine Menge schöner Gebäude, aber der Steinkohlendampf und die feuchten Nebel verderben in Kurzem das Aeußere aller angestrichenen oder beworfenen Häuser. Sieges-Trophäen jeder Art und von den entferntesten Völkern errungen, findet man häufig, theils auf öffentlichen Plätzen, theils in den Kirchen und besonderen dazu angewiesenen Localitäten. Die neue kostbare Briefpost scheint jetzt schon ein Säculum auf dem Rücken zu haben. Bei den Kirchen, und allen aus Haustein errichteten Gebäuden macht die Witterung und der Kohlendunst einen düstern jedoch ehrwürdigen Effect, indem die Vertiefungen schwarz und die hervorspringenden Stellen so matt weiß aussehen, als ob sie vom Monde beschienen würden.

Das berühmte Floyds-Kaffeehaus, die Bank, die Börse, die Bildsäulen Cannings, Carls II. und mehrerer anderer berühmten Männer, die herrlichen Brücken über die Themse, die riesenhaften bis an die Dächer reichenden Affichen und Theaterzettel, das Thor mitten in der Stadt, vor welchem der König anhalten, und den Bürgermeister um die Schlüssel bitten muß, das Parlaments-Gebäude, einige sehr hohe, gemauerte Säulen, die von Innen mit einer Wendeltreppe versehen sind, die unschätzbaren Museen, die Theater, die kostbaren Gewölbe mit allen erdenklichen Handels- und Fabrik-Gegenständen, die compendiöse Hängemaschine am New-Gate Prison, die soi-disant stummen Bettler, mit langen gedruckten Lügenberichten ihrer Leiden und Schicksale, die riesenmäßigen Säule vor den eben

so colossalen Bierwägen, kurz alle diese und noch tausend andre Sehenswürdigkeiten werde ich näher schildern, sobald ich — Muße und Leser dazu finde.

Wir waren eben in einem Wechsel-Comptoir, um etwas englisches Geld zu erhandeln, als ein eleganter Stadtwagen vorfuhr, welchem ein sauber gekleideter junger Mann entstieg. Er brachte einen mit einer Serviette verdeckten Korb ins Zimmer, der mit den modernsten Silber- und Goldwaaren gefüllt war. Nachdem alles dies oberflächlich untersucht, und auf einer großen Waage verwogen war, wurde der Bringer mit einem Zettelchen an den Wagen geschickt. Erst nach mehrmaligem Hin- und Hersenden, Wiegen und Probiren, schienen sich die Partheien geeinigt zu haben. Der junge Mensch empfing eine ansehnliche Summe in Guineen, schlüpfte damit in den Wagen zu den beiden darin sitzenden, schwarz gekleideten Damen, und nun in raschem Trabe davon. Wie man sich doch zu helfen weiß!

Die ganzen Piaster, welche wir umsetzten, gingen fast ohne Verlust für uns fort, die halben amerikanischen Dollars, und besonders die kleinere spanische Münze verloren hingegen bedeutend. Französisches Gold und Silber war vorthelhaft zu begeben, man wechselt aber, falls man auf dem Wege nach Amerika ist, durchaus nicht mehr englisches Geld ein, als man für den Aufenthalt in London nothwendig bedarf. In unserm Hotel gieng immer nach der bekannten löblichen Weise; jeden Abend (Sonntags ausgenommen) Ball und — viele Sünde! Den Abend vor unsrer Abreise wurde sogar ein Concert veranstaltet, worin sich zwei verblühte Schönheiten durch alle — Künste der Koketterie, und durch ein schülerhaftes Klümpern auf dem Klaviere rühmlichst auszeichneten. Die Entree kostete 2 Penny, und gegen Mitternacht artete die Harmonie der Töne in eine so wilde Libertinage aus, daß ich die weiteren Ereignisse nicht berühren darf!

Mein ehemaliger Schlafkollege hatte sich wenig aus London bemerkt, und die drei Andern waren aus Furcht vor den Beutelschneidern und möglichen Ausgaben, fast nicht aus dem Hause gekommen. Das einzige, aber das unentbehrlichste, was wir in London entlam, war meine Pfeife, die von dem

Tische im Gastzimmer — verschwand. Der Schurke, der die Veranlassung davon war, trug leider den Namen eines Deutschen, ist aber der verdienten Strafe anheim gefallen.

Der Abrede gemäß wollten wir unsre sämtlichen Effekten auf einen Wagen werfen, doch ehe ich noch meinen Koffer heruntergeschleppt, und die für 6 Nächte schuldige 3 Schilling (30 Sgr.) Schlafgeld bezahlt hatte, waren die Andern schon einzeln vorausgeeilt. Diese liebe deutsche Eintracht stürzte mich in die größte Verlegenheit, bis endlich, kaum noch 15 Minuten vor 7, ein armer alter Deutscher dahergeschlichen kam, der den schweren Kasten auf seinem Kopfe ans Wasser trug. Der ehrliche Schwarzwälder und ich gingen mit dem Keste nebenher.

So wie ich das Dampfboot bestieg, rauschten die Räder. Eine kurze Zeit kreuzten wir mühsam zwischen den unzähligen Fahrzeugen, bis endlich der, immer dicker werdende Nebel jedes weitere Manöver verbot. Vergebens wurden in lichten Zwischenräumen neue Versuche gemacht, erst um 11 Uhr klärte das Wetter sich auf, und als wir bei Cap Margate in die Nordsee liefen, war es bereits mehrere Stunden Nacht. Bisher hatte eine völlige Windstille geherrscht; jetzt erhob sich ein günstiger West, und trieb uns in Pfeilschnellem Fluge nach der holländischen Küste.

Die Ueberfahrt kostet 1 Pfund, wenn man auf dem Decke bleibt, und das Doppelte, sobald man den Fuß in die erwärmte Kajüte setzt; kaum lächelte mir noch ein solches Pfund aus dem leichten Geldbeutel entgegen!

Die warmen Plätze um das Rauchrohr waren durch meine Landsleute besetzt; mit eisiger Kälte wehte der Wind mir den Wogenschaum ins Gesicht, und ließ mir nichts übrig, als in den Mantel gehüllt, in irgend eine Ecke zu kriechen. Bald wiegte mich das Schaukeln des Fahrzeugs in einen sanften Schlummer, aus welchem ich ganz durchnäst gegen Morgen erwachte, und mit Schrecken bemerkte, daß wir gegen den Wind hielten. Glücklicherweise fand ich einen Platz am Rohre erledigt, schwang mich schnell auf den warmen Behälter, und schmiegte die erstarrten Glieder so gut als es gehen wollte, an denselben an. Zugleich erblickte ich jenseits des Steuer-

ruders das Feuer eines Leuchtthurms; wir waren der holländischen Küste ganz nahe, und mußten nun bis zum Anbruch des Tages heruntrekren. Endlich erhellt sich das Meer und das Schiff wird gewendet; ich will von meinem Throne herunterspringen, aber der Mantel klebt an dem Theer-Anstrich fest, ich muß mich herauswickeln, und das Hintertheil desselben mit dem Messer lostrennen!

Raum hatten wir den hohen Thurm des Städtchens Thiel im Gesicht, als auch schon einige Lootsenboote herantanzten, und ein derber, aber gewandter Holländer sich mit einem mächtigen Sprunge von dem Bordertheil seines Fahrzeugs auf den Spiegel des Unsrigen schwang, und das Ruder ergriff. In diesem Augenblick holten wir zwei Dampfboote von Havre ein, welche ebenfalls nach Rotterdam gingen, während zwei andre aus der Mündung der Maas kamen, und langsam gegen die hohen Bogen anrückten. Nach unzähligen Wendungen gelangten wir endlich in ein ruhiges Fahrwasser; keine hundert Schritte von uns saß eine Brigg auf der schäumenden Sandbank! Sie war vor etwa vierzehn Tagen gestrandet, und die beiden Masten ragten als warnende Kreuze aus den treulosen Fluthen hervor! Nachdem uns die holländischen Zollragen noch eine Weile inkommodirt hatten, trafen wir, an dem, wegen seinem guten Genövre berühmten Schiedam vorüber, um 11 Uhr glücklich in Rotterdam ein.

Hier mußten wir wieder von jedem Colli 1 Schilling Sterling entrichten, obschon die Effekten Selbst nicht im Mindesten untersucht wurden. Wir gingen sämmtlich zu Freund Geuken aufm Draysteeg, und am folgenden Morgen um 4 Uhr, bei äußerst unfreundlichem Regenwetter mit dem Dampfboote weiter. Vor dem Dorfe Thiel hatten wir noch das Vergnügen auf den Sand zu laufen, so daß wir erst um 9 Uhr Abends das Nachtquartier Nymwegen erreichten.

Um 7 Uhr Morgens mit demselben Fahrzeuge weiter. Ich hatte schon gestern bemerkt, daß die Landleute einen Stein auf dem Herzen hatten, und so erfuhr ich denn heute, in der Gegend von Lobith, durch den ehrlichen Wölfert, daß der Werthheimer, um mir einen Poffen zu spielen, und sich unter ähulichen Laugenichtsen einen Anschein von Wichtigkeit

zu geben, meine Pflanze in London muthwillig in den Abtritt geworfen hatte. »Du heimtückischer Bube« fuhr ich ihn an, »dein Schurkenstreich ist mir bekannt, und soll Dir be-
loht werden. Binnen zwei Stunden sind wir an der preussischen Gränze, und Du als erwiesener Dieb im — Arrest.« Ich hatte nicht übel Lust, ihn gehörig zu — dreschen, um so mehr, da er die That noch hartnäckig leugnete, und von keinem Schadenersatz wissen wollte.

Als ich nun sah, daß weder gütliches Zureden noch die schönsten Ehrentitel bei dem schlechten Subjekt etwas vermochten, raunte ich ihm ein gewichtiges Wort in's Ohr. Augenblicklich holte er 2 Gulden für eine neue Maschine, mit der demüthigsten Bitte, der Sache ferner nicht zu gedenken.

Gegen Abend erreichten wir Wesel, und in der 4ten Stunde des folgenden Morgen lag ich bereits in den Armen meiner erstaunten Familie, welche wahrlich von nichts weniger als einem solchen Morgengruße geträumt hatte.

Schluss-Kapitel.

Es ist der natürliche Wunsch jedes Menschen, seine zeitliche Lage zu verbessern. Mögen die Mittel, deren er sich dazu bedient, auch noch so verschieden, mögen sie betrügerisch, ja selbst mit Verbrechen verknüpft seyn; der Zweck, Unabhängigkeit, durch äußern Wohlstand errungen, bleibt sich bei allen gleich. Wie viele Tausende zermartern sich aber zeitlebens, um der launigen Glücksgöttin nur einen freundlichen Blick zu entreißen, und wie viele Andere würden, nach meiner Ansicht, im Vaterland dennoch ihr Bestehen finden, wenn sie sich hier mit derselben Thätigkeit, demselben Eifer der Förderung ihres Interesses annehmen wollten, als wozu sie in andern Ländern durch die Umstände, und den personifizirten Hunger zu ihrem

eigenen Besten gezwungen werden. Solche außergewöhnliche Anstrengungen sind aber in der Regel nicht des Deutschen Liebhaberei; er legt bei dem geringsten Verlust, bei der kleinsten Stockung seines Verdienstes lieber die Hände in den Schooß, besucht seine Nachbarn, klagt über die schlechten Zeiten, und stößt er zufällig auf einen andern Mißvergnügten, so wird Trübsal nach Noten geblasen, so wird über das arme Vaterland der Stab gebrochen, und Amerika, das goldene Freiheitsland, das man freilich nur von Hörensagen, nur aus den Berichten partheiischer Schwärmer oder einzelner Glücksritter kennt, steht als ein Riese aller erdenklichen Glückseligkeit, als ein Muster der höchsten Vollkommenheit vor den verblendeten Blicken! So geht das Lied von Munde zu Munde, der Eine verlockt den Andern, und was das gefährlichste ist, so schildern selbst frühere Auswanderer, die dem erträumten Glücke im Schooße sitzen, ihr wirkliches Elend, ihre einsame Lage, ihre Entbehrungen und Leiden mit so reizenden Farben, und wissen alle die abschreckenden Seiten so geschickt zu umgehen, als ob sie im Stande der Unschuld lebten, als ob sie uns arme Europäer mit unsrer Civilisation, mit unsrer Vermöhung an die Bedürfnisse eines geselligen Lebens nur bedauern könnten! Was ist der Zweck solcher verderblichen Lockungen, ist es Bosheit oder Schadenfreude? Ach nein, es ist nur der ganz natürliche und sehr verzeihliche Wunsch, Leidensgefährten und Nachbarn um sich zu sehen, mit denen zuweilen ein Wörtchen von Deutschland zu plaudern, oder von denen, bei ihren günstigeren Vermögens Umständen ein pekuniärer Nutzen zu ziehen ist. Der Zweck wird indessen erreicht, und die Getäuschten sind selten so treuherzig, ihren Verwandten und Freunden im Vaterlande das Geständniß abzulegen, daß sie sich übereilt haben. Wie könnte ich bei solcher Lage der Sachen erwarten, daß meine Schicksale, meine Erfahrungen und meine gutgemeinten Rathschläge einen bleibenden Eindruck auf die Mehrzahl der Auswanderungslustigen hervorbringen würden; die Meisten glauben keines Führers zu bedürfen, und von dem Augenblicke an, wo sie bemerken, daß ihnen ein guter Freund den Staar stechen will, möchten sie um keinen Preis ein Buch kaufen, oder auch nur lesen, das wenigstens einen Theil ihrer süßesten Hoffnungen vernichten würde.

Unbesonnen genug werden sie im Gegentheile in den Tag hineinschreien, »der ist selbst nur einige Monate in Amerika, der ist nicht hier, der ist nicht dort gewesen, was kann der darüber sagen;« oder wohl gar, der war zu faul oder zu dumm, den konnten die Amerikaner nicht gebrauchen, das wollen wir schon anders anfangen, das soll mit uns schon gehen! »Alle älteren, alle neueren Erfahrungen fallen hier auf einen dürren Boden, und wenn ein Gott vom Himmel herabgestiegen käme, um ihnen die Wahrheit zu verkünden, sie würden ihm nicht glauben! Was diese leicht gefährliche Vorliebe noch besonders nährt, ist der Umstand, daß die Nordamerikanischen Freistaaten wirklich eines der gesegnetesten, der reichsten Länder unsers Erdballs bilden. Ihre üppigen Wälder, hinlängliche Beweise eines fruchtbaren Bodens, ihr mildes Klima, die mannichfaltigen Produkte des Thier- und Pflanzenreichs, ihre zum Handel überaus günstige Lage an einem der größten Meere, ihre weithin sich erstreckenden Binnenseen, die bis zum Ausflusse in den atlantischen Ocean einer ununterbrochenen Verbindung genießen, ihre zahlreichen, großen Ströme, die außerordentliche Sorgfalt ihrer Bewohner, die natürlichen Fesseln des Handels und der Schifffahrt durch Eisenbahnen, Dampfboote und Kanäle zu lösen, und endlich die Auswanderungssucht der Europäer, lassen vermuthen, daß Nordamerika sich dereinst zu einer, allen andern Völkern unerreichbaren Stufe des Wohlstandes emporschwingen wird. Noch sind der Bedingungen aber, an denen sich unmittelbar dieses Vielleicht knüpft, zu viele, noch ist die goldene Zeit so ferne, daß man billig auf seiner Hut seyn sollte, über den Glanz der Zukunft nicht die Gebrechen der Gegenwart zu verkennen. In dieser nur leben wir; wir fühlen, daß alle jene Vorzüge der Natur, welche verschiedene Reisende so ganz einseitig als Lockspeise für Veränderungs-lustige hingeworfen haben, bedeutend an ihrem Werthe verlieren, wenn sie nicht mit andern Erscheinungen, die zur Wohlfahrt und zur Ruhe des Menschen gehören, auf eine gleichförmige Art verknüpft sind. Ist die so lange anhaltende, öfters ganz unerträgliche Hitze, ohne welche bei dem noch herrschenden Mangel an Kultur jenes üppige Emporstreben der Pflanzenwelt gar nicht möglich wäre, ist das häufige Auftreten von bössartigen Krank-

heiten, die daraus folgende große Sterblichkeit in allen Theilen der Freistaaten, das frühe Alter, die fremde Sprache, Sitten und Gewohnheiten, der offenbare Widerwille der Eingebornen gegen Ausländer, die seltene Thätigkeit der ersteren, die sie eben sowohl von dem neuen Einwanderer erwarten, ist, frage ich, diese Nachtseite des Bildes, die gänzliche Entbehrung mancher Bequemlichkeiten und Bedürfnisse des geselligen Lebens etwa ein richtiger Grund, dem Vaterlande den Rücken zu kehren? Schließ- lich muß ich die Frage noch stellen, ob das erträumte Glück unserm Bereiche etwa so nahe liegt, daß man, nur so scherz- weise, eine Probefahrt dahin machen, und nicht convenirenden Falles, schnell wieder nach Hause reisen könnte? Wer wird dies bejahen wollen, wer wird mir nicht gerne zugeben, daß gerade die Seereise sowohl zu den unerläßlichsten, als zu den unangenehmsten Pflichten eines solchen Auswanderers gehört? Wem könnte es auch nur im Traume einfallen, als Lobredner einer Wasserpar- thie aufzutreten, auf welcher man jeden Augenblick gerüstet seyn muß, die alte Haut zu verlassen, und die Stunde ver wünscht, in welcher man das treulose Element, den Mittler seiner letzten Wünsche, betreten hat! Es gibt in der That nichts erhaben schauderhafteres unter dem Monde, als eine langwierige stür- mische Fahrt über den atlantischen Ocean, und wenn selbst die Reise zu den schnellen, den sogenannten glücklichen gehört, so fehlt es doch nie an Erscheinungen, die fähig sind, auch dem Gerechtesten das Blut in den Adern zu erstarren. Doch alle diese Gefahren, diese Schrecknisse der Natur sind theils dem Auswanderungslustigen nicht bekannt, theils nicht vermögend ihn in seinem Vorsatze wankend zu machen. Er fügt sich in die eiserne Nothwendigkeit, er duldet alles, weil er — muß, und fühlt sich überschwenglich glücklich in der seligen Hoffnung, bald mit der geliebten Küste das Ziel, und mit ihm die Erfül- lung seiner Wünsche zu erreichen.

Unter solchen Umständen würde es ohne Zweifel das ent- gegengesetzte Resultat herbeiführen, wenn die Fürsten Europa's, um die Auswanderungen zu hemmen, dieselben gewaltsam er- schweren wollten. Dieser Zweck wäre meines Erachtens, wenn auch indirecte, doch sicherer zu bewirken, wenn die Amerikaner selbst, eifersüchtig auf den ungeheuern Zuwachs von Fremdlingen,

die sich für ein Spottgeld der fruchtbarsten Distrikte ihres Landes bemächtigen, und besorgt für das Schicksal ihrer eignen Nachkommenschaft, über kurz oder lang auf den Gedanken kämen, die Einwanderung zu beschränken. Man sagt, es sey wirklich schon im Kongress Rede davon gewesen, wiewohl es bis jetzt noch nicht zur Ausführung gediehen ist, und vielmehr im unerforschlichen Rathe des Himmels beschlossen zu seyn scheint, daß Deutschland noch Tausende seiner betriebsamsten Kinder verlieren soll, um den Grundstein zum schnelleren Aufblühen eines so weit entfernten Erdstriches zu legen. Zahllose Opfer des Meeres, des ungewohnten Klimas, der Krankheiten und Strapazen müssen noch fallen, bevor man die Freistaaten ein gesundes, ein kultivirtes Land nennen darf; wer die Zahl dieser Opfer vermehren will, der möge das Wagstück versuchen, aber noch rathe ich jedem von der Auswanderung ab, der in unserm gesunden, an allen Bequemlichkeiten des Lebens so reichen Vaterlande ein, wenn auch nur mäßiges Auskommen findet. Wehe dem Unglücklichen besonders, der sich der Täuschung übergibt, als ob in den Freistaaten Schätze zu heben wären, oder als ob hier alle Stände der menschlichen Gesellschaft ein leichtes Bestehen fänden; vom Augenblick an, wo er die vaterländische Küste verläßt, lauern tausend verborgene Feinde auf seinen Untergang!

Wüßte ich, daß diese unpartheiische Schilderung vermögend wäre, alte Vorurtheile zu vertilgen, daß sie die Kraft hätte, meine auswanderungslustigen Landsleute zu einer ernstlichen Prüfung ihres Entschlusses zu führen, so würde mich der Tadel einseitiger Lobredner wenig kümmern. Da dies aber, wenn auch bei Einzelnen, doch nicht im Allgemeinen zu erwarten ist, so halte ich es für rathsam, denjenigen, welche sich zur Auswanderung entschließen, noch einige Rathschläge zu ertheilen, und sie, je nach ihrer Neigung, auf den wahrscheinlichen, mehr oder minder günstigen Erfolg ihrer Unternehmungen aufmerksam zu machen.

Da es bis jetzt noch an einer Brücke fehlt, die uns der Gefahren und Schwierigkeiten der Seereise entheben könnte, so kommt es zuvörderst sehr auf die richtige Wahl des Zeitpunktes und des Fahrzeuges an, in welchem die Ueberfahrt vor sich gehen soll. Wenn auch von Havre de grace aus, die Verbindung

nie unterbrochen ist, so sind doch die Monate März und April vor allen als diejenigen zu betrachten, in welchen die wenigsten Gewitter herrschen, wo man öfters als sonst auf eine günstige Veränderung des Windes rechnen darf, und die enorme Strecke meistens in 6 bis 7 Wochen zurückgelegt wird. Außerdem ist es für den künftigen Landmann besonders wichtig, die Küste in den ersten Tagen des Sommers zu erreichen, damit er bei Eintritt des Winters bereits im Betrieb seiner Ländereien, und im Besiz einer schützenden Wohnung ist. Dasselbe gilt für jeden andern Einwanderer ohne Ausnahme, damit er sich zeitig an die große Hitze gewöhnt, so wie es für diejenigen, welche nach New-Orleans oder nach Charlestown reisen, zur unerläßlichen Bedingung wird, vor Mitte Mai, oder nicht vor Mitte October in diesen Häfen zu landen. Während des Sommers herrschen daselbst die Cholera-morbus, das gelbe und andre bösar-tige Fieber, denen der entkräftete Reisende, weder an die glühende Hitze des Klimas, noch an die nachtheiligen Dünste der Sümpfe gewöhnt, binnen wenigen Tagen erliegt. In London und Bremen findet man während den Monaten Februar, März, so wie im August und September öfters Gelegenheit nach jenen beiden verrufenen Hafenplätzen; die Preise sind aber, besonders für New-Orleans bedeutend höher und die Reise langwieriger, als nach den nördlichen Seestädten. Dagegen bleibt es in Bremen hinsichtlich des Preises ganz gleich, ob man nach Baltimore, Philadelphia oder New-York gehen will, und nur in der Dauer der Ueberfahrt mag New-York meistens den Vorzug behaupten; nach Boston findet man seltener direkte Gelegenheit. Wo man auch übrigens in einen dieser 4 Häfen anlegen möge, so kann man doch in der kürzesten Zeit und mit sehr geringen Kosten zu einem der andern übergesetzt werden. Es ist also thöricht, auf eine direkte Gelegenheit zu warten, wenn man sich unverzüglich nach einem der andern Plätze einschiffen kann.

Wer in der glücklichen Lage ist, eine Summe von 300 Thlr. auf die Reisekosten wenden zu können, der gehe Anfangs März über Rotterdam mit dem Dampfboot nach London, verweile hier etwa 8 Tage, um die Merkwürdigkeiten dieser Stadt zu besehen, und fahre dann mit dem Pacquetboot, als Kajüten-Passagier nach New-York. In diesem Falle hat er, was Nah-

runngsmittel, Getränke und Betten betrifft, für nichts zu sorgen, und wird sich im Gegentheil durch die herrliche Bewirthung überrascht finden, welche eine amerikanische Schiffsküche darbietet. Tabak, Lectüre und sonstigen Zeitvertreib muß er selbst beschaffen. Nicht minder kann ich dem Deck-Passagier, der gut und billig zu reisen wünscht, den Mittelweg über London empfehlen. Er fährt für 3 Thlr. und einige Groschen mit dem Dampfboote von Cöln nach Rotterdam, und von hier auf dieselbe Art für 7 Thlr. nach London. Länger als 10 Tage braucht er hier nie auf den Abgang eines Packetboots zu warten, und oft hat er sogar nur die Mühe des Uebersteigens, wenn er sich gleich bei seiner Ankunft darnach erkundigt.*) Während der Reise nach der englischen Hauptstadt und einem achttägigen Aufenthalte in derselben, können seine Zehrungskosten, wenn er meine früheren Vorschriften beachtet, etwa einen Friedrichsd'or betragen, so daß er mit einer Auslage von kaum 16 Thlr. das Verdeck des Postschiffes betritt. Dann bezahlt er für die Ueberfahrt nach New-York höchstens:

4 Pfund Sterling, oder	28 Thlr.
kauft sich an Lebensmitteln für etwa	15 "
und an Kochgeschirr, Bettzeug und sonstigen Kleinigkeiten noch für	5 "

so daß die sämmtlichen Reisespesen von Cöln nach
New-York 64 Thlr.
betragen werden. Bei diesen Auslagen kann er ein, von Capitain und Mannschaft ganz unabhängiges Leben führen!

In Rotterdam lasse er seinen Paß auf London visiren, von hier ist kein weiteres Visa nöthig. Geht er über Bremen, so kann er nicht billiger reisen; er muß auf den Anblick der Hauptstadt der Welt verzichten, und die, öfters langwierige und gefährliche Reise durch die Nordsee machen, bevor er dahin gelangt, wo die Postschiffe beginnen. Was er außerdem als Deck-Passagier eines Kauffahrers erdulden muß, welche Vorzüge überhaupt die Pacquetboote darbieten, dies sagen ihm meine eigenen Erfahrungen. Er kann auch von Rotterdam

*) Die Pacquetboote liegen in den St. Catharinen-Docks, nicht weit von dem Plaze, wo die Rotterdamer Dampfschiffe landen.

gleich mit dem Dampfboot nach Havre gehen, wo er hinsichtlich der Ueberfahrt, und besonders der Lebensmittel noch besser situiert ist als in London. In dem einen und andern Falle wird ihm die Kenntniß der englischen Sprache sehr zu statten kommen. Für die Kinder wird auf den Pacquetbooten ebenfalls nach Verhältnis des Alters bezahlt, und für die Bagage gar keine Fracht berechnet. Die meisten Schweizer, und selbst viele Würtemberger reisen zu Lande über Paris nach Havre, indem sie die große Wegestrecke mit ihrem eigenen Geschirr zurücklegen. Den benötigten Mund- und Proviant nehmen sie theils von zu Hause mit, theils versehen sie sich bei den Metzgern und Bäckern an der Straße. Nachts schlafen sie in ihren mit Segeltuch gedeckten Wagen, und so läßt sich begreifen, daß ihnen die Landreise nicht viel kosten kann. In Havre werden die Zugthiere verkauft, die Wagen auseinandergenommen, und im Schiffsraume verpackt.

Man muß gestehen, daß diese Art und Weise, den Hafensplatz zu erreichen, für große Familien die billigste und zweckmäßigste ist, um so mehr, da sie alsdann die beste Gelegenheit finden, manche andre Nothwendigkeiten des Lebens umsonst nachzuführen zu können. Aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, warne ich sehr, die, allerwärts nöthigen Haus- und Küchen-Geräthe zu verschleudern; man nehme alles mit, was noch brauchbar ist, besonders Kupfer und Zinn, Stahlwaaren, gutes Porzellan u. s. w., und verpacke diese Gegenstände auf's sorgfältigste in starke, jedoch nicht zu große, viereckige Kisten, welche an den Seiten mit eisernen Handgriffen versehen sind. Eben so wenig lasse man etwas zurück, was von Betten, Leinen und Kleidungsstücken nicht gerade den Namen Lumpen verdient, und packe die, auf der Reise entbehrlichen Theile in starke Kommoden, die gute Schiebladen und Schlösser haben. Gewehre, Regenschirme, Hüte und dergl. kann man in besonderen Futteralen bei der Hand halten. Der Handwerker mag immerhin alle Geräthschaften mitschleppen, die zu seinem Geschäft gehören; auf unserm Schiffe waren Zimmerleute und Schreiner, welche ihre sämtlichen Werkzeuge, ja sogar die Hobelbänke mit sich führten, so daß sie bei ihrer Ankunft gleich equipirt waren. Alle diese Sachen kosten in Amerika mehr wie bei uns, und da man keine Seefracht dafür zu bezahlen braucht, ja selbst dem Kapi-

tain durch einen solchen Zuwachs der Ladung meist ein Gefallen geschieht, so ist das Mitnehmen immer viel vortheilhafter, als die Gegenstände vor der Abreise zu einem Spottpreise zu verkaufen.

Dasselbe was hier im Allgemeinen gesagt ist, gilt noch besonders vom Ackerwirth; Pflugschaaren, Ketten, Aerte, kurz was er von eisernen Geräthschaften, seinem Plane gemäß, in der Neuen-Welt zu gebrauchen denkt, und ohne erhebliche Kosten bis Havre oder Bremen nachschleppen kann, nehme er gestrost mit, es wird ihn nicht gereuen. Die spätere Hinfracht bis an den Ort seiner Bestimmung braucht er nicht zu fürchten, wenn er seinen eigenen Frachtwagen hat, und die, ihm jedenfalls unentbehrlichen Pferde, am Landungsplatze dazu kauft. Wer aber früher noch kein eigenes Etablissement hatte, und erst in Amerika damit beginnen will, der mag dort die Anschaffung der, ihm benöthigt scheinenden Artikel, bewerkstelligen, obschon er immer theurer dabei fahren wird, als wenn er alles dies, oder doch die bekannten Hauptsachen gleich aus dem Vaterlande mitbringt. Er kann sich ja einige Zeit vorher durch früher ausgewanderte Landsleute, insofern dies eine schriftliche Anleitung gestattet, belehren lassen, wie die mitzunehmenden Gegenstände beschaffen seyn müssen. — Endlich rathe ich dem Landmanne noch ganz besonders, eine tüchtige, arbeitssame Hausfrau mitzunehmen, welche die Aufsicht über die Kochtöpfe führt, und dem geplagten Herrn Gemahl in schlaflosen Nächten etwas vorlesen kann; die reichen amerikanischen Halbsöhne sind keine Speise für den wenig bemittelten neuen Einwanderer.

Wehe dem Armen, der während der kalten Jahreszeit zur See gehen muß; er läuft Gefahr 4 bis 6 Monate zwischen Himmel und Wasser zu schweben! Die fürchterlichsten Stürme verfolgen ihn unablässig, die Lebensmittel gehen zu Ende, und das Schiff sieht sich gezwungen, nach Europa zurückzukehren, um frischen Proviant zu holen. Diejenigen Reisen, welche vom Juni bis in den October unternommen werden, haben hauptsächlich von Gewitterstürmen und Wasserhosen zu fürchten; so gut als aber auch nur irgend eine Ueberfahrt im günstigsten Zeitpunkte ausfallen mag, keine einzige bleibt von drohen-

den Ereignissen verschont! Die Hitze, Windstillen und Stürme sind unangenehme, wenn auch auf dem hohen Meere meistens gefahrlose Erscheinungen, aber die Gewitter, Windstöße und Wasserhosen kommen nie gelegen. Wenn die Gefahr übrigens wirklich so groß wäre, als man oft nach dem Anscheine glauben sollte, so würden wenige Schiffe ihre Bestimmung erreichen; in der Regel geht alles glücklich vorüber, und nur wahrhaft gefährlich sind die langen dunkeln Winternächte, in der Nähe der Küste. Diese bereiten manchem Fahrzeuge den Untergang, das nach einer ganz erfreulichen Reise bereits den ersehnten Hafen im Auge hat.

Zu den wirklichen Gefahren gehört ferner Brand und ansteckende Krankheiten. Es ist zu bewundern, daß so wenige Schiffe auf offenem Meere verbrennen, wenn man nur sieht, wie leichtsinnig öfters mit dem Feuer gespielt wird, wie manche Passagiere und Matrosen heimlicherweise in den Koyen Taback rauchen, oder gar mit einem offenen Lichte etwas darin suchen; hat das mit Theer gesättigte Holzwerk einmal gefangen, so brennt es wie Schwefel, und verloren ist dann das Schiff mit Mann und Maus. Es wäre sehr zweckmäßig für die Sicherheit der ganzen Mannschaft, wenn abwechselnd einer über diesen wichtigen Gegenstand wachte; die schläfrigen Matrosen glauben nicht eher an die Möglichkeit einer Gefahr, bis die Theerjacke in Flammen steht.

Bricht eine ansteckende Krankheit aus, so gehe man nicht vom Berdeck, und suche sich hier so gut als möglich, wenn auch eine schlechte, doch gesunde Schlafstelle zu errichten; im Raum ist die Ansteckung nicht zu vermeiden. Taback rauchen und kauen, eine mäßige Lebensart, öfters Waschen mit Essig, und auch das Trinkwasser damit versetzt, zuweilen ein Glas guten Brandtwein, und besonders — Ruhe des Gemüths bei allen Schrecknissen, sind die besten Waffen gegen solche unerwartete Feinde. Endlich möchte es noch jedem Reisenden ohne Ausnahme empfohlen werden, sich seiner eignen Wohlfahrt halber mit keinem Menschen auf dem Schiffe ernstlich zu befeinden, und eine allenfallsige Ehrensache bis zur Landung zu verschieben.

Was hat nun der Auswanderer, wenn alle die möglichen

Unfälle der Seereise, auf Kosten des Geistes und Körpers überstanden sind, so recht eigentlich in der Neuen-Welt zu erwarten? Daheim weiß er nichts von Gefahren, und hört er von einem Sturme, so freut er sich schon zum Voraus der Gelegenheit, einen solchen Spas mitmachen zu können; jenseits des Wassers hofft er ein neues glücklicheres Deutschland, ein wackeres, biederes Menschengeschlecht zu finden, das ihn mit offenen Armen aufnimmt, weil es zu — dumm ist, seiner entbehren zu können!? Weit entfernt, sich vorher einigermaßen mit der wahren Lage der Dinge vertraut zu machen, träumt er nur von der unerschöpflichen Fruchtbarkeit des Bodens, der doppelten Erndte, dem heiteren warmen Klima, der Leichtigkeit, sein Bestehen zu finden, und dem hohen Lohne, der dort für mäßige Arbeit gereicht wird?! Er verschleudert sein Hab und Gut in der Heimath, um sich recht bald dieses Glücks zu erfreuen; er staunt über den billigen Preis, wofür man ihn nach diesem Elysium übersetzt, und läßt sich seelenvergnügt in einen wasserdichten Behälter sperren, der in der Kunstsprache »Kaufahrer« genannt wird. Nun fallen ihm die Schuppen schon theilweise von den Augen; halbtodt und verhungert erreicht er endlich die ersehnte Küste, und mit ihr das Ziel seiner Leiden? Weit gefehlt, er findet ein Völkchen, das ganz unglaublich klug ist, eine ganz fremde Sprache, ganz verschiedene Sitten und Gebräuche hat, seiner gar nicht bedarf, und ihn wenn er ein armer Teufel ist, mit offener Geringschätzung behandelt. Betteln darf er nicht, man gibt ihm auch nichts; die reichern Landsleute wollen nichts von ihm wissen, und er muß sich noch glücklich schätzen, wenn er, ohne Kenntniß der Landessprache, binnen acht Tagen Arbeit und Brod findet! Ist er dann einmal in einer solchen Tagelöhners-Carriere, so mag er nur in Gottes Namen darin verharren; er verdient, insofern er gesund bleibt, im Jahresdurchschnitt etwa so viel, als er zu einer ganz gewöhnlichen Existenz bedarf, und nur selten gelingt es ihm, sich zu einem höheren Posten empor zu schwingen, da die Amerikaner sich dergleichen meist Selbst vorbehalten. Es ist wahr, daß hin und wieder ein sehr hoher Tagelohn bezahlt wird, und daß manche Handwerker, die in Accord oder Stückweise arbeiten, so viel verdienen, daß

ste eine kleine Familie anständig davon ernähren können. Im ersteren Falle muß aber der Soldner meistens eine gewisse Routine besitzen, welche er erst mit der Zeit erlangen kann, und was das problematische, keineswegs beneidenswerthe Glück der Letztern betrifft, so ist auch kein Geschäft, kein Nahrungszweig hier zu finden, dessen lebhafter Betrieb nicht öfters durch äußere Veranlassungen eine sehr nachtheilige Störung erleidet, wodurch der scheinbar reiche Gewinn unerwartet auf die bescheidene Hälfte herabsinkt. Dieser Umstand zwingt ihn, an den Tagen, wo sich Beschäftigung darbietet, mit Aufopferung aller seiner Kräfte zu wühlen, damit er in der arbeitslosen Zeit nicht im eigentlichen Sinne des Worts zu verhungern braucht.

Ist es irgend nur möglich, so suche der Tagelöhner so viel zu ersparen, daß er die Küste nicht durchaus nackt betrete, und wenn es auch nur einige Dollars wären. Damit gehe er bei seiner Ankunft gleich in ein gutes deutsches Wirthshaus, wo er wöchentlich 2 à 2½ Dollars bezahlt, und den entmergelten Körper durch kräftige Speisen zu der bevorstehenden Prüfung erstarren kann. Ich rathe ihm wohlmeinend, die ganz geringen Kneipen zu meiden, sie kosten fast eben so viel, wie die besseren, die Bewirthung ist schmutzig und schlecht, und in den sogenannten Schlafzimmern hat er einen schweren Kampf mit Gesindel und Ungeziefel aller Art zu bestehen. Sein Wirth wird ihm schon sagen, wo in den verschiedenen Stadttheilen Beschäftigung zu finden ist; diese Gelegenheiten besuche er sich erst mit Verstand, und wähle dann diejenige, die ihm am besten behagt. In den Holzhöfen, den Kohlenmagazinen und auf den Chaussees trifft er zahlreiche Landsleute; besser aber ist es, sich mehr zu den Eingebornen zu halten, damit er die Landessprache übt, als welche das Hauptmittel darbietet, sich gelegentlich weiter zu pouffiren. Kann er gleich eine Stelle als Kellner oder Hausknecht in einem Wirthshause erfassen, so mag er diese jeder andern Arbeit vorziehen. Es versteht sich von selbst, daß hier bloß von rüstigen, unverheiratheten Männern die Rede ist, welche kein Handwerk gelernt haben.

In jedem Standpunkte vergesse ein Solcher aber nicht, daß man ihn strenge beobachtet, und suche sich die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten, soviel es ohne Aufopferung seiner Gesund-

heit geschehen kann, zu sichern. Nüchternheit und ein anständiges stilles Betragen wird sehr geliebt. In Krankheits- und andern Nothfällen wende er sich, wenn's ihm an Geld und an wahren Freunden gebricht, an die Gesellschaft zur Unterstützung hilfsbedürftiger Deutschen, ehe er zu dem letzten Mittel, dem Leihhaus oder dem Trödeljuden, seine Zuflucht nimmt. Solche Arbeiter, die an Feld- und Gartenbau gewöhnt sind, finden in den Umgebungen der großen Städte noch öfters ein gutes Auskommen, convenirt es ihnen aber hier nicht, so mögen sie nur vom platten Lande wegbleiben, denn die eigentlichen Bauern, resp. Gutsbesitzer, sollen im Durchschnitt gar arge Treiber seyn!

Handwerker aller Art, finden in den Vereinigten Staaten ein mehr oder minder gutes Brod, wenn sie sich bequem wollen, so lange zu tagelöhnern, bis sie einen Posten ihres Fachs aufgefunden haben. Das viele und lange Herumlaufen von einer Stadt zur andern; führt in der Regel zu Mißmuth und einem leeren Beutel. Also nur frisch die erste beste Arbeit ergriffen, wenns mit der Kundschaft nicht will! Mit der Zeit, durch eigne Erkundigungen und gute Freunde findet sich doch noch ein Plätzchen; aber da sitzen sie lieber in den Wirthshäusern, essen und trinken wie die Cavaliere, legen die Hände in den Schooß, und verfallen auf schlechte Streiche! Der Tauben gibt es zwar auch viele, sehr viele in Amerika, sie müssen aber vorher gefangen, gepflückt und gebraten werden. Wenn der größte Theil der Auswanderer nicht so eigensinnig in der Wahl der Arbeit wäre, so würde es in der Neuen-Welt nicht von so vielen Unzufriedenen wimmeln, welche es für das größte Unglück halten, zu einer andern Fahne schwören zu müssen.

Es ist aber nun leider nicht anders, man muß, mit wenigen Ausnahmen, total umsatteln, ein ganz andrer Mensch werden, wenn man hier vorwärts kommen will. Die Hauptbedingung des Gelingens ist die Kenntniß oder die baldigste Erlernung der englischen Sprache, und der feste freie Entschluß, alle fremdartige nämlich vaterländische Gewohnheiten in den Ofen zu stecken, sich in jeder Hinsicht zu einem ächten Amerikaner umzubilden, und nur noch insofern die Abstammung

durchblicken zu lassen, als das neue Intresse nicht darunter leidet. Sogenannter Mutterwitz oder Finesse, ein gewisser löblicher Egoismus, eine gute Gabe Arroganz und ein edler Geiz sind die nützlichsten Eigenschaften eines Menschen, der sich in den Kopf gesetzt hat, in der Neuen-Welt sein Glück zu machen. Ein eiserner Fleiß, eine unermüdlige Ausdauer dürfen ihn freilich nie verlassen, wenn auch eine strenge Rechtlichkeit überflüssig ist, und nur der Schein einer solchen bewahrt wird. Mittelköpfe, die, wenn auch nicht zu gut, doch zu dumm zum Schurken sind, mögen erst noch einige Jahre studiren, ehe sie als Professoren dieser freien Kunst in einem so sublimen Lande wie Amerika, auftreten wollen.

Nicht minder tadelnswerth als der Starrsinn der Handwerker, erscheint der gewagte Entschluß eines braven Familienvaters, wenn er zuvor versuchsweise nach der Neuen-Welt geht, um den Seinigen ein warmes Bette zu bereiten, und sie demnächst sämmtlich nachkommen zu lassen. So richtig es auch von der einen Seite zu seyn scheint, nicht gleich unüberlegterweise ein ganzes Geschlecht ins Unglück zu reiten, so sind die Folgen doch viel trauriger, wenn der Versorger, von dessen Wohlseyn die ganze Existenz der Seinen abhängt, in weiter Entfernung das Ende seiner thätigen Laufbahn findet, und die Hinterlassenen weder die bestimmte Nachricht, noch den Ort seines Hinscheidens erfahren können. Ist er ein zärtlicher Gatte, ein guter Vater, so begleitet ihn das Bild seines Weibes, seiner Kinder auf jedem Schritte, er versinkt in Schwermuth, die alle seine Anstrengungen lähmt, er wartet mit der tödtlichsten Sehnsucht auf Briefe, erschöpft sich in unglückseligen Abndungen, und unterliegt dem Heimweh, diesem furchtbaren Seelenübel, wenn er nicht zeitig zurückkehrt. Besser ist es, entweder jeden Gedanken an Amerika aufzugeben, oder gleich mit Weib und Kind hinüberzuziehen. Dann greift alles besser in einander, und die süßen Früchte der Liebe gehen allmählig zum Vortheile der Aeltern in thätigere Lebensverhältnisse über. Die Mehrzahl der Männer, welche unter dem obigen Vorwande vorausseilen, sind ihrer Weiber und Kinder müde, also jedenfalls schlechte Subjekte. Gehts ihnen mittelst allerhand Ränke oder auch auf erlaubtem Wege

wirklich besser wie in der alten, so schreiben sie ein- oder zweimal, versprechen mit nächstem Weib und Kind abzuholen, und schicken pro Forma eine Kleinigkeit Geld herüber, um das arme Weib treuherzig zu machen, während sie mit liebedlichen Weibspersonen zusammen wohnen, oder gar in einer neuen Ehe ihren alten Gefühlen Hohn sprechen, und das gerechte Erbe der legitimen Kinder, die Resultate der transatlantischen väterlichen Betriebsamkeit, auf die schmähhlichste Art vergeuden. Gehts ihnen schlecht, so ist der Zweck ganz verfehlt, die häuslichen Verhältnisse zerrüttet, und die Frau kann dann gar nicht helfen. Kurz, was eine vernünftige brave Hausmutter ist, lasse ihren Mann nicht eine solche Probefahrt machen, es seye dann, daß er ein ausgemachter Schurke ist, den sie entbehren kann, oder daß eine höchst wichtige Angelegenheit die Reise erfordert. Gesetzt aber auch, daß der Mann binnen einigen Jahren seine Familie zu sich nimmt, welche Last ist es dann für die Mutter, ohne männlichen Beistand, mit kleinen Kindern die weite gefahrvolle Reise zu machen! Unbedenklich möchte ich dagegen allen den schönen lieben Mädchen dazu rathen, denen Gott Amor wohl ein glattes Gesicht, aber keine festen Einkünfte verliehen hat, und welche meistens im Vaterland jämmerlich verkümmern. Ich würde ihnen hier gerne sämmtlich zu Männern verhelfen, (insofern sie diesen Artikel zu schätzen wissen) weil dies aber nicht in meiner Macht steht, so muß ich ihnen unmaaßgeblich empfehlen, ihr Kapital in der Neuen-Welt auf Zinsen zu legen. Fleißige anspruchlose Weiber und Mädchen sind in Amerika wirklich so selten, daß meine Ansicht die ernstlichste Beachtung verdient. Es gehört freilich ein unternehmender Geist dazu, und ein rechtliches Mädchen wird vor einem solchen Wagstücke erbangen. Wenn man aber die Massen von Straßenkünstlerinnen betrachtet, die uns gegenwärtig schier in den Hotels und Kaffeehäusern erdrücken, so möchte man wünschen, den größten Theil derselben jenseits des Oceans versetzt zu sehen. Gibt es doch öfters ganz erträgliche junge Personen darunter, wenn auch die Tugend einen kleinen Riß bekommen hat. Sie brauchen ja keinen Paß, kein Mensch kennt ihre frühere Ver-

hältnisse, und wie neugeboren entsteigen sie den crySTALLenen Fluthen. Ein solcher Transport würde Sensation machen!

Die unumgänglichen Reisekosten müssen sie jedenfalls bestreiten können, damit sie ihre neue Laufbahn nicht durch Nebengeschäfte zu beslecken brauchen. Haben sie endlich das Salzwasser hinter sich, so wird es ihnen nicht schwer fallen, als Köchin, Haus- oder Kindermagd unterzukommen, und wenn sie sich gut betragen, selbst zur Würde einer Hausfrau erhoben zu werden. Die Sängerinnen und Musikverständigen müssen ihre Stimmen und Instrumente mitnehmen, ohne indessen zu irgend einer Zeit Mißbrauch davon zu machen; es wäre doch wunderbar, wenn eine solche Dienerin von unbescholtenener Conduite, die in den Mußestunden recht zierlich auf der Harfe oder Guitarre klimpert, nicht bald das Herz eines verliebten Amerikaners oder eines braven deutschen Handwerkers erobern sollte? Zieht sie aber vor, sich in den Städten und auf dem Lande bewundern zu lassen, und lernt dabei einige amerikanische Volkslieder, so braucht sie nicht zu befürchten, daß man sie mit einem leeren Kopfnicken oder mit einem winzigen Zwei-Pfennig-Stücke abspeist. Nur bitte ich ums Himmelswillen, nicht gleich den Kopf hängen zu lassen, wenns mitunter ein bißchen holpericht auf der Landstraße wird. Keine Rose ohne Dornen, und doch immer besser, in Amerika eine wackere Hausfrau zu werden, als eine Betschwester im Vaterland, oder hinter dem Ofen zu versauern. Viele Frauen, besonders der Württembergischen Auswanderer, ernähren sich anständig mit Waschen, Nähen und Putzmachen, während die Männer auf den benachbarten Chaussees oder in den Magazinen arbeiten. Manche halten auch eine Schenke oder einen kleinen Laden, und finden dabei ein erträgliches Auskommen.

Ein rüstiger Handarbeiter kann versichert seyn, daß er fast zu jeder Jahreszeit Brod findet, nur muß er sich darum bemühen, und wenn die Arbeit an einer Seite stockt, rasch jede andre, die ihm vorkommt, ergreifen. Mit Schwächlingen ist dem Amerikaner durchaus nicht gedient, selbst, wenn sie sich mit einem geringeren Lohne begnügen wollten. Man bezahlt gut, aber man will auch was rechtschaffenes fürs Geld gethan haben.

Was die Gewerbe betrifft, so gibt es deren viele, die in den Seestädten theils längst mit Gesellen überseht sind, theils nur in kleinem Maasstabe betrieben werden. Obschon es in dieser Hinsicht auch nicht an Ausnahmen fehlt, so möchte ich doch allgemein denjenigen von der Auswanderung abrathen, welche das ein oder das andre folgender Geschäfte betreiben, und keine andre Arbeit ergreifen wollen. Zu diesen gehören: Bier- und Essigbrauer, Brandtweinbrenner, Bäcker, Hutmacher, Anstreicher, Glaser, Metzger, Knopfmacher, Schmiede, Pfeifendrehler, Schlosser, Kürschner, Müller, Goldsticker, Gipsarbeiter, Töpfer, Strumpfwirker, Handschuhmacher, wollen und baumwollen Färber, Schieferdecker, Schornsteinfeger, Stuhlflechter, gewöhnliche Schuster und Schneider, Marquiere, Bedienten und mehrere andre. Alle diese dürfen nicht hoffen, sobald ein Unterkommen zu finden, und müssen sich öfters bequemen, eine Zeitlang aus der Tasche zu zehren, oder zu tagelöhnern. Weber aller Art, welche in der Regel eine schwache Constitution haben, und zum Chausséebau nicht taugen, so wie Sattlendrucker, Posamentierer, Färber und ähnliche Künstler, können in die Provinzen Massachusetts und Connecticut gehen, wo sie noch am ersten ihren Zweck erreichen.

Comptoiristen, Ladendiener, Schul-, Sprach- und Zeichenlehrer, Theologen, Maler, Apothekergehülfen, Feldmesser, Tanz- und Fechtmeister, Forstbeamte u. s. w. wollen ebenfalls nicht nach Amerika gehen, wenn sie nicht voraus zum Aeußersten entschlossen sind. Viele hundert solcher studirten Leute, die zum Theil recht gut englisch sprechen, arbeiten wie die geringsten Tagelöhner, und würden sich glücklich schätzen, wenn sie das verschmähte deutsche Brod wieder erreichen könnten. Schuster, Schneider und Haarfränsler, wenn sie in Paris oder Petersburg gearbeitet haben, Selbst à la dernière Mode einherstolziren und zu imponiren wissen, finden mitunter noch gute Stellen, und wenn sie unternehmend oder weltflug genug sind, oft in kurzer Zeit ein eigenes einträgliches Etablissement. Nicht so leicht die Barbierer. Alle Leute dieses Schlags, die ich habe kennen lernen, waren eingeborne Künstler, welche nach einer ganz originellen Methode scheeren, die der Deutsche erst erlernen muß, ehe der Amerikaner sich ihm

anvertraut. Gesellen habe ich nirgend bemerkt, und fast Jeder führt zur Aushülfe einen kleinen Laden mit wohlriechenden Wassern, Pomade und sonstigen Schnurpfeifereien. Auf dem Lande und in den kleinen Städten bedient man sich Selbst. An Advokaten und Gerichtspersonen hat unser gutes Deutschland zwar einen unseligen Ueberfluß, allein alle diese Herren wissen ihre Schaafse so gut zu scheeren, daß wohl keiner den Gänsekiel mit der Holzart vertauschen möchte.

Für die Doctores medicinae, Accoucheurs, Zahn- und Wundärzte ist noch ein weites, ergiebiges Feld. Praktisch gebildete und gelehrte Männer der Art müssen sich in den großen Städten niederlassen; sie brauchen kein belästigendes Examen zu fürchten, und sind sie in ihren Kuren glücklich, (die Welt sieht ja nur immer auf den Erfolg,) so finden sie eine doppelte Quelle des Wohlstandes, wenn sie, wie es hier häufig geschieht, ihre eigene Apotheke damit verbinden. Aufschneiden und pompöse Anzeigen in den Zeitungen veranlassen, Wundertinkturen und Wunderpillen anpreisen, die für alles gut sind, das gehört in Amerika ebenfalls zum Geschäft eines Arztes, und erwirbt Kundschaft. Der gebildete denkende Mann wird unter diesen Umständen schon sehen, was er zu thun und zu lassen hat. Uugehende junge Mediziner möchten sich wohl als Famulus bei berühmten älteren zu placiren suchen, bis sie Gelegenheit finden, ihrem Meister auf den Fuß zu treten, *) und ihm einen Theil seiner Patienten zu entziehen. *Practica est multiplex.*

*) Gleich und gleich gesellt sich gern,
und:

Undank ist der Welt Lohn.

Diese beiden Sprüchwörter haben sich kürzlich in dem Benehmen und den Schicksalen eines, vermuthlich noch sehr jungen Apothekergehülfs, auf's Neue bewährt. Derselbe reist von der atlantischen Küste bis nach St. Louis am Mississippi, ohne eine Anstellung finden zu können. Eine Unwahrheit, eine leere Prahlerei, (deren gefährliche Folgen der Himmel verhüten möge) verhilft ihm bei einem treuherzigen Manne zu einem erträglichen Auskommen; zum Danke dafür nennt er diesen seinen Gönner, in einem öffentlich er-

Geschickte Mechaniker, Maschinenmacher, Metall-Drechsler, Wagenbauer, Instrumentenmacher, Sattler, Kunst-Schreiner, Bürstenmacher, Gold- und Silber-Arbeiter, Uhrmacher, Steinmetze, Regen- und Sonnenschirmmacher, geschickte Marmor-Arbeiter (jedoch keine Bildhauer), Maurer (aber keine an bloßes Kommandiren gewohnte Baumeister), Zimmerleute, Wagner oder Stellmacher, Büchsenmacher, Cigarrendreher, Schnupstabs-Fabrikanten, Kammmacher, Lohgärber, Saffian-Bereiter, geschickte Papparbeiter in Etuys, Toiletten-Kästchen u. s. w., Blechschläger, geschickte Zinnarbeiter, Tapezierer, Kübler, Hufschmiede; alle diese, besonders aber die sieben erstgenannten Rubriken, finden meist bald Beschäftigung und einen artigen Verdienst. *) Trödler, Korbmacher und Scheerenschleifer können auch noch gute Geschäfte machen, wenn es betriebsame Leute sind. Immerhin aber rathe ich jedem geschickten und hier gesuchten Handwerker, wenn er in den großen Städten nicht gleich unterkommen kann, seinen Hauptzweck darum nicht aus den Augen zu lassen, ehe er sich zum ganz gewöhnlichen Tagelöhner erniedrigt. Geschickte Musiker, Kupferstecher, Lithographen, Drucker und Setzer (für die Zeitungen) sind auch Leute, die man in Amerika gern sieht und gut gebrauchen kann, wenn sie die Landessprache verstehen. Die eigentlichen schönen Künste gehen aber im Allgemeinen nach Brod, und ich kann deshalb mit gutem Gewissen keinen Maler, keinen Dichter und Gelehrten zur Auswanderung animiren. Diejenigen Ausländer, sey es Kaufleute oder Handwerker, welche bei einer äußerst sparsamen Lebensweise binnen einer Reihe von Jahren, ein kleines Vermögen zusammengeschartt haben, gelten dann schon für reich; aber sehr reich oder gar Millionair zu werden, solche Erscheinungen sind in den Freistaaten viel seltener, als in Europa. Dagegen scheint mehr Wohlstand unter dem Groß der Bevölkerung zu herrschen. Man sey also bescheiden in seinen Erwartungen,

schieneenen Werkchen einen Quacksalber, einen Dummkopf!
 O guter Dr. Kraft, wie wirst Du Dich freuen, wenn Du über
 kurz oder lang diesen Zuwachs Deiner Ehrentitel erfährst!

*) Will man aber etwas zurücklegen, so mag man sich hinsichtlich der Ausgaben gewaltig vorsehen.

und danke dem Himmel, wenn man's so weit gebracht hat, daß man zuweilen eine Schlappe ertragen kann, wozu sich für alle Stände sehr oft Veranlassung findet. Viele Einwanderer, die mit mehr oder minder bedeutendem Vermögen in's Land kommen, gerathen durch solche böse Konjunkturen häufig in die drückendste Lage, und denken mit gebrochenem Herzen ihres alten Vaterlandes, dessen Werth sie, wenn auch aus Unkenntniß und Uebereilung, einst so verkannt haben.

Einen entschiedenen Vorzug vor Europa, mögen die Freistaaten für alle diejenigen haben, welche sich gerne mit politischen Kammegeschereien befassen, welche am liebsten über Dinge sprechen, von denen sie schweigen sollten, kurz, für alle Feinde des monarchischen Prinzips! So verfolgt und geschoren sie auch in ihrem Vaterlande sind, jenseit des Oceans haben diese Leiden ein Ende! Hier dürfen sie ungestraft recensiren und critisiren, über Kaiser und König den Stab brechen, und das gesunkene Vaterland betrauern. Der Amerikaner bonnificirt indes nicht das Mindeste für diesen auswärtigen Patriotismus, er hört das Geplauder kaum an, denkt dabei nur an seine Geschäfte, und aus Mangel an Zuhörer verliert sich die Sprachseligkeit bei jenen Mißvergnügten bald von selbst. Wohl ihnen, wenn sie in den Grundsätzen der amerikanischen Verfassung ihre Ideale realisirt finden, aber in der Regel dauert es nicht lange, so haben sie auch an dieser bald das eine, bald das andre auszusetzen. Trifft es sich unglücklicher Weise nun, daß der Brodkorb leer wird, so machen sie die traurige Entdeckung, daß die Amerikaner, wenn auch gute Patrioten für sich, doch noch weit entfernt sind, einen fremden Feuerkopf zu Tode zu füttern. Man hat zwar anfänglich die unglücklichen geflüchteten Polen unterstützt, da man aber diese wackeren Haudegen nicht bedarf, und sie überdies keine Arbeitslust bezeigen, so ist man ihrer auch schon längst überdrüssig.

Gleich dem Biedermanne findet auch der Schurke, der Bösewicht eine Freistätte in den unermesslichen Wildnissen dieses Landes. Es winkt dem bekümmerten Vater, der einen Kreis blühender Söhne und Töchter um sich sieht, die ihm im Vaterlande zur Last liegen. Ist er noch fähig, selbst etwas zu leisten, und haben die Seinigen Liebe zur Thätigkeit, so kann er jen-

seit des Oceans außer Sorgen seyn. Beschäftigung und Verdienst wird sich finden, wenn auch zuerst nur für die Nothdurft, und gelingt es ihnen, vereint unter einem Dache, auf einen Zweck hinzuwirken, so kann auch ein angemessener Wohlstand bald die Frucht ihrer Anstrengungen werden. Der rüstige Tagelöhner, der gerne arbeiten will, aber keine lohnende Beschäftigung findet, der talentvolle, aber unbemittelte Mann, der denkende Kopf, der wichtige Entdeckungen und Verbesserungen im Maschinenwesen, im Schiffbau, in der Land-Oekonomie u. s. w. an's Licht fördert, und im Vaterlande kein Gehör damit findet, kurz, jeder arme Teufel, dem alles zu Hause mißlingt, der nichts zu verlieren, und nichts zu gewinnen hat, der Niemanden Rechenschaft schuldig ist, und dem kein theures Andenken die Trennung von seiner Heimath erschwert, der mag in Gottes Namen das Letzte wagen! Er weiß nur, daß er arbeiten muß, um vorwärts zu kommen, und ist auf Alles gefaßt. Nochmals aber warne ich jeden vor der Auswanderung, der über das 60ste Lebensjahr hinaus ist, so wie alle, welche nicht durch besondere Verhältnisse, durch drückende Nahrungsforgen, oder durch ganz gewisse, von ächter Freundeshand bereitete günstige Aussichten, dazu getrieben werden möchten. Ich bedauere den Verblendeten, der, wie der Hund in der Fabel, einen Schatten verfolgt, und spreche meine Ansicht offen dahin aus, daß die Auswanderung in den meisten Fällen keine gründliche Verbesserung herbeiführt, und nichts weniger als der zahllosen Gefahren, Sorgen und Beschwerlichkeiten lohnt, welche unvermeidlich damit verknüpft sind.

Daß manches in unserm deutschen Vaterland anders ist, als es seyn sollte, daß Tausende, von Lasten und Sorgen bedrängt, ein äußerst kümmerliches Leben dahinschleppen, das ist nicht zu leugnen, wiewohl man auch billigerweise zugeben muß, daß die fortschreitende Sittenverderbniß, der daraus entspringende Hang zu einem unthätigen Leben, und die unselige Racheiferungsfucht in unnützen, kostspieligen Dingen, manche Familie zum Bettelstab führt. Unter allen Ständen ist der kaufmännische gegenwärtig derjenige, der die unsicherste Existenz darbietet, und wenn auch der frühere Schneckenang und die ängstliche Einschränkung des Handels durch die bewunderungswürdigsten

Mittel belebt, und zu den entlegensten Zonen hin ausgedehnt worden ist, so haben doch alle diese großartigen Unternehmungen noch keine besondere Früchte getragen, noch herrscht ein Schwanken, eine Ungewißheit in den Resultaten, daß man fürchten muß, seine Kapitalien und seine Kinder einem so lockeren Gesbäude anzuvertrauen. Dennoch zählt dieser Stand die meisten Verehrer, um so mehr, da er der Intrigue und dem Betrüge ein gar zu weites Feld darbietet, und wo früher das Sprichwort lautete: nähre dich redlich, da heißt es jetzt wohl: nähre dich wie du kannst. Was will die unzählige Masse sogenannter jungen Kaufmannsdiener oder Comptoiristen, die nach einer obskuren kurzen Lehrzeit nur dazu dienen, das Pflaster zu verderben. Diese Surnumerairs, zu stolz, den, öfters sehr geringen Schatz ihrer Kenntnisse, in einem ehrlichen Schmierwinkel zu begraben, oder zu sehr an Bedürfnisse gewöhnt, als daß sie mit einem billigen Gehalte sich begnügen möchten, wandern jetzt auch schaarenweise nach der Neuen-Welt, um die Kohlenmagazine zu füllen, oder im glücklichsten Falle sich mit demjenigen zu begnügen, was man ihnen und wohl noch mehr im Vaterlande geboten haben würde. Ich rathe jedem Comptoiristen, der keine andre Empfehlungen, als seine Kenntnisse hat, unbedingt von der Reise ab, und wenn er dennoch der Meinung seyn möchte, ihm müsse es gelingen, so arbeite er zuvor einige Jahre in einem großen Hause in Hamburg oder England, das mit Nord-Amerika in direkter Verbindung steht, um des Geschäftsganges, der englischen Sprache und Correspondenz Meister zu werden, und sich zu seinem künftigen Plan einiger kräftigen Empfehlungsschreiben zu versichern. Deutsche Kaufleute und Fabrikanten, welche Nutzen von den vereinigten Staaten ziehen, oder ihre Artikel an dieselben zu debittiren wünschen, müssen ein eignes Handlungshaus oder ganz vertraute, sichere Freunde daselbst haben, wenn sie von ihren Unternehmungen einen günstigen Erfolg sehen wollen. Was manche für ein wesentliches Mittel halten, ihr Glück in Amerika zu begründen, nämlich ein bedeutendes Vermögen mit hinüber zu führen, ist oft die Quelle namenlosen Mißgeschickes, und nur diejenigen Gelder, welche man auf den Ankauf von liegenden Gründen verwendet, können einigermaßen als gesichert und

wohl angelegt betrachtet werden. Sehr gefährlich ist es, sein ganzes Hab und Gut auf eine unüberlegte Art gleich auf sogenannte großartige kaufmännische oder Fabrik-Unternehmungen zu verwenden, und die zahlreichen Beispiele, wie selbst die gescheutesten Köpfe durch Uebereilung, durch irrige Begriffe und durch ein unzeitiges Zutrauen mit all ihrem Gelde, in kurzer Zeit an den Bettelstab gerathen sind, rufen uns laut entgegen, daß wir mit allen unsern Kenntnissen und Erfahrungen in Amerika, wenn auch nicht Stümper, so doch gezwungen sind, auf's äußerste auf unsrer Hut zu seyn. Einige Jahre der stillen Beschauung, der Erwerbung von Orts- und Menschenkenntnissen gewidmet, können den Spekulantem nicht nachdrücklich genug empfohlen werden. Trotz des hohen Kulturzustandes, womit sich die Bewohner der Seestädte brüsten, wird man doch noch Geschäftszweige finden, welche wesentlicher Verbesserungen fähig sind; man muß dies aber so geheim als möglich halten, und Selbst den baaren Nutzen davon ziehen, indem der Amerikaner dem Ausländer gerne etwas entlockt, um es nachher ohne Dank für seinen Zweck zu benutzen.

Angehende Schullehrer und Kandidaten der Theologie werden sehr wohl daran thun, die englische Sprache zu erlernen, eh' sie den Wanderstab ergreifen. Ein Schulmann hat leider in Deutschland oft ein saures und knappes Brod, und wenn er's mit der Ausbildung der Jugend ernstlich meint, so blühen ihm nirgend Rosen! Soviel indessen zu seiner Beruhigung, daß man nur in den größeren Städten an der atlantischen Küste einige höhere Kenntnisse von ihm erwartet. Hat er eine Stelle auf dem Lande, so ist es hinreichend, wenn er den Kindern das Lesen, Rechnen und Schreiben beibringt; versteht er dabei eine courante Profession, als Schneidern, schustern, schreinern, das Sattler- oder Zimmermanns-Handwerk, und hält eine kleine Deconomie, so braucht ihm vor den heißen und schullosen Sommermonaten nicht bange zu seyn. Seine Lage ist dann in manchen Stücken besser, wie er sie je im Vaterland finden konnte. Für junge Geistliche ist es schon schwerer, ein dauerndes Unterkommen zu finden, und ihre Stellung als Landprediger mit weit größeren Beschwerden verknüpft, als in Deutschland. Immerhin aber finde ich

es zweckmäßig, wenn Aspiranten, der ein oder andern Art, Empfehlungsschreiben an deutsche Geistliche in den Hauptstädten mitbringen, indem diese die erste Behörde bilden, bei welchen sie sich gleich nach ihrer Ankunft zu melden, und ferneren Rath zu erholen haben.

So üppig auch die Vegetation besonders in den südlichen Provinzen ist, so bietet die Natur doch weder die schroffen Felsen Europa's dar, noch die romantischen Burgen und Ruinen, welche die vaterländischen Berge bekränzen. Maler und Zeichner wollen sich deshalb nicht nach der Neuen-Welt bemühen, sie finden im Vaterland, in Sicilien, Griechenland, und Italien eine reichere, und minder beschwerlichere Ausbeute. Eher möchte ich den reichen Entomologen, den Botaniker, die die Schätze des Thier- und des Pflanzenreichs in ihre Holzkasten pressen, zu dieser Wanderung anfeuern. Welche Fülle der schönsten Insekten und Schmetterlinge, der prachtvollsten Vögel, der mannichfachsten Arten von Schlangen, Amphibien, und zahlloser andrer Thiere und Pflanzen, die weder der Raum dieser Blätter zu schildern, noch jener der Kasten zu fassen erlaubt. Und ist es nicht endlich schon von dem höchsten Interesse, den muskulösen Knochenbau des wolligen Afrikaners und die Stufenfolge der Vermischungen dieses verachteten Geschlechts mit dem edlen Blute der Weißen so ganz in der Nähe betrachten zu können? Aber solche Beschauungen kosten Geld, will man angenehm reisen, viel Geld, und ein leerer Beutel ist eine gar schlechte Empfehlung auf Reisen.

Man berechnet den Flächeninhalt der Vereinigten Staaten auf 65,000 deutsche □ Meilen, welches demjenigen des europäischen Rußlands ziemlich gleich kommt. Dieser niedliche Strich Landes, welcher einschließlic der Erdzunge von Florida eine Länge von mehr als 20, und vom Meridian von Philadelphia bis an den Mississippi eine Breite von mehr als 15 Graden hat, der gegenwärtig erst 12 bis 13 Millionen Einwohner zählt, und von der Vorsehung im Durchschnitt mit dem fruchtbarsten Boden gesegnet ist, kann allerdings einst das blühendste und cultivirteste Land der Welt werden. Die früheren Bewohner desselben, die freien Indianer, sind so artig gewesen, den nachrückenden Europäern allmäh-

lig zu weichen. In den Seestädten erblickt man nur selten noch ein Exemplar jener alten Schmaucher, und will man sie im rohen Naturzustande bewundern, so muß man sich schon einen weiten Weg gefallen lassen. Ihre Anzahl vermindert sich indeß zusehends; sie ziehen immer weiter nach West und Nord-West, mit der Vorsicht jedoch, daß sie sich die verlassenen Distrikte von dem Kongreß bezahlen lassen. Einen schlechtern Handel wie diesen kann man sich freilich nicht denken, indem man den armen Teufels kaum einige Cents für den Morgen bewilligt, die ihnen zur Hälfte in baarem Gelde, der Rest aber mit Taback, Brandtwein, Tuch und andern Dingen bezahlt wird.

So harmlos sich diese Völkerschaften auch in Friedenszeiten benehmen, so grausam sollen sie dagegen im Kriege seyn. Oft überfallen sie ohne äußere Veranlassung die an den Gränzen liegenden Hütten der Kolonisten, sengen und brennen, ermorden schonungslos alles bis zum Säugling in der Wiege, und führen die Schädelhäute der Erschlagenen als Siegeszeichen davon. Mit grausam zerfleisctem Kopfe bleiben die unglücklichen, lebendig geschundenen Schlachtopfer noch einige Stunden, öfters noch länger in ihrem namenlosen Schmerze liegen, bis sie der mitleidige Tod von ihren Leiden erlöst. Von Rettung oder Wiederherstellung eines solchen Scalpirten sind wenig Beispiele vorhanden. Einige Stämme haben das Christenthum angenommen, und wohnen friedlich in Dörfern mitten unter ihren neuen Glaubensgenossen. Bei weitem aber der größte Theil ist noch im Schlamme des — Heidenthums versunken, und der unentbehrlich gewordene Genuß des Brandtweins, Tabacks und andrer europäischen Bedürfnisse zwingt sie, ein Stück nach dem andern von ihren Wildnissen zu verkaufen. Es wäre bald Zeit, ihnen eine Weigand'sche Landkarte in die Hände zu spielen, sonst gerathen sie auf ihrem fortwährenden Zuge nach Westen unversehends den Engländern und Russen in die Haare, oder finden in der Südsee ein klägliches Ende.

Was die Regierungsform der Vereinigten Staaten betrifft, so fällt es mir nicht im Schlafe ein, die anerkannten vortreflichen Seiten derselben bekritteln zu wollen. Der neue Einz

wanderer hingegen, dem sein persönliches Interesse meist mehr am Herzen liegt, wie die amerikanische Konstitution, zieht daraus vor der Hand keine andern Vortheile, als daß er ohne Paß im Lande herumreisen darf, daß er in den ersten Jahren wenig oder gar keine Abgaben von den Grundstücken (die er zuvor dem rohen Natur-Zustande entreißen muß) zu bezahlen braucht, und daß ihn keine Militair-Verpflichtung seinen häuslichen Functionen entzieht, so lange der Frieden dauert. Ich bin überzeugt, daß die meisten neuen Ankömmlinge statt eines Gefühls von Erleichterung, eine gewisse Beklemmung, eine fast drückende, durch die kalte Aufnahme erzeugte Aengstlichkeit empfinden, wenn sie den Boden der Neuen Welt betreten. Hatten sie auch im Vaterlande gegründete Ursache, sich über Erpressungen, Druck und hohe Steuern zu beklagen, so entgehen sie die sem Elende zwar allerdings durch die Auswanderung, ist aber ihr Zustand dadurch wesentlich gebessert? Man fordert eben sowohl und noch mehr ein reelles stilles Betragen von ihnen, wie im Vaterlande, man legt ihnen keine Hindernisse in den Weg, unterstützt sie aber auch nicht im Mindesten, der Faulenzler sinkt in die schmachlichste Armuth, der Bettler findet allerwärts verschlossene Thüren, und der rüstigste Körperbau erschlafft durch das ungewohnte Klima eines Landes, in welchem man, um sein Bestehen zu finden, weit härtere und anhaltendere Arbeiten verrichten muß, als in Deutschland.

Es ist in der That lächerlich, wenn man gleich kleinen Kindern aus Amerika nach Deutschland hineinschreit: jetzt sind wir freie nordamerikanische Bürger. Sind es etwa wichtige politische Flüchtlinge, die sich dieses Vorzuges rühmen, haben sie vielleicht den Vereinigten Staaten große Dienste geleistet? Nichts weniger als alles dieses; es sind ganz frische Ankömmlinge, die entweder ihren Spas mit uns treiben, oder sich gern ein bißchen wichtig machen wollen. Um wirklicher amerikanischer Bürger zu werden, dazu gehört schon ein mehrjähriger bestimmter Aufenthalt und anderweitige Qualitäten, kurz, die Sache ist nicht so leicht als es sich Mancher denkt, und überdies sind nur wenige in der Lage, die Vortheile zu benutzen, oder auch nur zu würdigen, welche aus diesem

Bürgerrechte entspringen. Man lebt eben so ruhig, eben so glücklich ohne dasselbe, es befördert das Fortkommen eben so wenig als der Mangel desselben solches verhindert, nur mit dem Unterschiede, daß sich der Nichtbürger in keine Staats-Angelegenheiten mischen darf. Und ist denn das so ein großes Unglück, wenn nur sonst der Hauptzweck unsers Strebens, eine ruhige, sorgenfreie Existenz, zu erreichen ist? Daß es aber, selbst in der wohlgeordneten nordamerikanischen Republik gänzlich ohne Reibungen, ohne Partheien hergehen sollte, ist nicht zu erwarten; dergleichen haben sich in den letzten Jahren öfters wiederholt, so daß einzelne Provinzen auf dem Punkte gewesen sind, sich von dem großen Bunde zu trennen, und die Spannungen leicht zu einem Bürgerkrieg hätten führen können.

Wer kann es voraussagen, ob in 50 bis 100 Jahren der republikanische Kongreß noch seine Sitzungen in Washington hält, oder ob ein nordamerikanischer Kaiser in Philadelphia einen glänzenden Hofstaat errichtet? Ein Solcher möchte die verschiedenen Interessen der Provinzen wohl dauerhafter zu vereinigen wissen, als man es von der gegenwärtig bestehenden Bundesform mit strenger Wahrheit behaupten kann.

Was den Kaufmann, den Handwerker und Tagelöhner betrifft, die im Durchschnitt die großen Küstenstädte zum Schauplatz ihrer Thätigkeit wählen, und sich nur nothgedrungen oder von der Hoffnung eines höhern Gewinns verleitet, ins Innere begeben, so ist ihr Haupt-Augenmerk doch nur auf baldigen Verdienst gerichtet, und muß durchaus darauf gerichtet bleiben, da weder die gepriesene Regierungsform, noch die übelverstandene Bereitwilligkeit der Amerikaner irgend direct zu ihrer Unterstützung herbeieilt. Alle diese schönen Gesetze können ihnen keinen Trost, keine Nachsicht gewähren, wenn sie sich in verschuldeten Umständen befinden, und Selbst eine völlige Abgabefreiheit, was kann diese ihnen fruchten, wenn der nachtheilige Einfluß des Klima's sie aufs Krankenlager wirft, oder sich sonst keine Gelegenheit darbietet, die so übermäßig gepriesenen Vorzüge der Verfassung für sich zu benutzen? Herausgerissen aus allen früheren Verhältnissen, von allem was ihm lieb und theuer ist, von allen Bequemlichkeiten und Freuden des Vaterlandes durch seinen Leichtsin und durch ein

bodenloses Meer unerbittlich getrennt und gezwungen, sich einem fremden Klima, einer fremden Sprache, Sitten und Gebräuchen zu unterwerfen, was vermag da noch den Leidenden zu trösten, wenn er sich so in allen seinen Erwartungen getäuscht findet? Etwa der Gedanke, daß er ein freier Republikaner ist? Dieser erinnert ihn nur an die begangene Thorheit, und falls sich auch seine Umstände allmählig verbessern, seine Lage sogar behaglich wird, so kann und darf er doch nie leugnen, daß er im Herzen noch immer dem alten Vaterland zugethan ist, und daß dieses, bei einigen Nachtheilen, zugleich äußerst wesentliche Vorzüge besitzt, auf welche er in Amerika völlig Verzicht leisten muß.

Man sagt, daß sich dem Landmanne, dem Oekonomen, weit bessere Aussichten, und ein weit größeres Feld für seine Thätigkeit darbieten, als dem Kaufmanne und Handwerker. Kommt er mit Geldmitteln, und sind diese äußerst geringe, das heißt, übersteigen sie keine Summe von 100 Dollars, so lohnt es sich nicht, mit dieser Kleinigkeit ins Innere zu wandern. Er wird dann am besten thun, einige Jahre bei andern Landwirthen zu dienen, und nach deren Verlauf, wenn er Lokalkenntnisse und durch Fleiß und Sparsamkeit eine anderweitige 100 bis 200 Dollars erworben hat, zu einer eigenen Niederlassung überzugehen. Weit entfernt aber, sich jetzt ein sorgenfreies und bequemes Leben versprechen zu dürfen, beginnt nun ein so hartnäckiger Kampf zwischen Natur und Cultur, und die Schwierigkeiten, die Entbehrungen und Strapazen seines neuen Standes, nehmen seine physischen und moralischen Kräfte dermaßen in Anspruch, daß das kälteste Phlegma, und die unbedingteste Verachtung aller Vorzüge eines civilisirten Landes nur einen täuschenden Trost für jene Aufopferungen gewähren kann. Sein kostbarster Schatz ist die Gesundheit; verbleibt ihm diese, und ist er glücklich, phlegmatisch oder menschenfeindlich genug, sich in den einsamen Wildnissen und in der Abgeschiedenheit von allen weltlichen Freuden zu gefallen, so muß ihm seine jetzige Würde als Eigenthümer einer so großen Strecke Landes natürlich viel beneidenswerther erscheinen, als der Ehrenposten eines Großknechts auf einem deutschen Edelhofe! Kaum daß er im Vaterland einen einzigen Morgen

guten Landes für eine Summe acquirirt, die ihn in den entfernten Provinzen der Neuen-Welt zum Herrn unübersehbarer Fluren macht! Ein solcher Tausch ist unstreitig auch großer Opfer werth, und dies um so mehr, wenn der neue Ansiedler bei einem, an Thätigkeit, an Wind und Wetter gewohnten, rüstigen Körper, von der einzig wahren und richtigen Ansicht ausgeht, daß er nur säen, aber nicht ärndten soll. Wohl ihm bei solchen löblichen Grundsätzen, wenn er eine zahlreiche Familie ins Land führt, die mit ihm gleich denkt, die von einer gleichen Liebe zur Thätigkeit beseelt ist. Mag auch ein Menschenalter kaum hinreichen, die üppig wuchernde Natur zu besiegen, die finsternen Wälder in lachende Triften zu verwandeln, so werden die Enkel und Urenkel doch einst das Gedächtniß des wackern Ahnen segnen, der sie durch seine unermüdlische Ausdauer auf eine solche Stufe des Wohlstandes erhoben hat.

Was kann aber, außer der unbedingten Liebe zur Thätigkeit und der freiwilligen Berzichtleistung auf manche Bequemlichkeiten und Bedürfnisse des geselligen Lebens wohl mehr als das wirksamste Mittel zur Erreichung jenes erfreulichen Zieles betrachtet werden, als die möglich sorgfältigste Wahl einer Gegend, die weder Mangel an Wiesen noch an Wäldern hat, deren Atmosphäre durch keine nachtheiligen Ausdünstungen verdorben wird, und die eine solche Lage zum Handel darbietet, daß sie, ohne den Ueberschwemmungen großer Flüsse blos gestellt zu seyn, die Produkte ihres Bodens auf eine bequeme und billige Art zu Märkte führen kann. Die Mehrzahl der auswandernden Landleute hat sich seit 10 bis 15 Jahren nach den Ufern des Missoury und Mississippi gewendet, so daß die augenblicklich am vortheilhaftesten situirten Distrikte jener Gegenden wohl ziemlich in festen Händen seyn dürften. In weiterer Entfernung von den schiffbaren Strömen, und mehr nach Westen zu, ist indeß immer noch eine unermessliche Strecke fruchtbaren Landes zu äußerst billigen Preisen zu haben. Wer diese so weit entlegene Gebiete zu seiner Niederlassung bestimmen, oder gar in den südwestlich vom Mississippi gelegenen Ländern seinen Wohnsitz aufschlagen will, muß direct über New-Orleans dahin abgehen, indem die Landreise von Balti-

more oder Philadelphia aus, mit weit größeren Kosten verknüpft, beschwerlicher, und von längerer Dauer ist. Abgesehen aber auch davon, daß alle westlich des Mississippi liegenden Länder theils noch gar keine, theils nur eine äußerst dünne, gesittete Bevölkerung zählen, an Städte und Dörfer, an Handel und Gewerbefleiß noch wenig zu denken ist, so lauten auch die aus denselben einlaufenden Berichte hinsichtlich der großen Hitze, des Gesundheitszustandes und in mehreren andern Punkten so nachtheilig, daß man jedem Auswanderer ernstlich abrathen muß, sich dahin zu wenden.

Alle unpartheiischen Schilderungen, welche sich auf Thatfachen, auf langjährige Erfahrungen stützen, stimmen darin überein, daß der Deutsche in den wärmeren Klimaten, in den Staaten Florida, Louisiana, dem Alabama-Gebiete, Mississippi, Tennessee, den beiden Carolinas, Virginien und Kentucky nicht gedeihe, daß die Mehrzahl der Ansiedler daselbst ein stiches und fränkliches Leben führe, zu keiner anhaltenden körperlichen Anstrengung fähig, frühzeitig altere, und den Wechsel- und andern gefährlicheren Fiebern oft schon im ersten Jahre seiner Ankunft unterliege. Unter solchen Umständen muß doch die herrlichste Gegend, und die üppigste Vegetation, die jedenfalls nicht ohne Zuthun der fleißigen Menschenhand einen Erfolg liefert, in den Augen des Nachdenkenden den größten Theil ihres lockenden Glanzes verlieren. Zudem lehrt uns die tägliche Erfahrung keineswegs, daß man im Innern der ungesunden, südlichen Staaten, mit Ausnahme der Seestädte, ein schnelleres Glück machen könne, als in den Nördlichen. Wer es nicht Selbst erfahren hat, wird kaum glauben, wie die anhaltende große Hitze die Kräfte erschlaft, und zu jeder körperlichen und geistigen Anstrengung unfähig macht.

Ich rathe deshalb jedem deutschen Auswanderer, ohne Unterschied des Standes, von den südlichen Staaten ab, in so fern ihm Gesundheit und Leben theurer ist, als die meist trügerische Hoffnung auf reichen Gewinn. Dagegen wenden sich jetzt Tausende nach den fruchtbaren Thälern des Michigan, Huron, Erie und Ontario See's. Schon ein flüchtiger Blick auf die Karte belehrt uns, wie die weise Hand der Vor-

sehung diese ungeheuern Süßwasser- Behälter ausdrücklich dazu geschaffen zu haben scheint, daß sich hier Millionen von glücklichen Menschen einst die befreundete Rechte reichen sollen. Alle diese See'n stehen in ununterbrochener Verbindung mit einander, und der aus dem Letzteren sich ergießende St. Lorenz- Strom führt ins atlantische Meer und zu allen Ländern der Erde. Ihre Ufer sind mit dichten Wäldern bewachsen, Dampfschiffe und andre Fahrzeuge durchkreuzen ihre Wogen nach allen Richtungen, und ihr Inneres wimmelt von schmackhaften Fischen. Es mangelt auch nicht an kleinen Städten und Niederlassungen, doch gibt es des Landes noch viel, das eine äußerst vortheilhafte Lage für den Handel hat, und selbst dem unbemittelten, unternehmenden Kopfe, ob Landmann oder Handwerker einen günstigen Haltspunkt darbietet! Diese Länder haben im Durchschnitt einen fruchtbaren guten Boden, und wenn auch der Sommer nicht lang genug ist, um Baumwolle und Zuckerrohr reifen zu können, so gedeihen dagegen alle europäische Feldfrüchte vortreflich, und ein ziemlich strenger Winter versetzt uns daselbst in eine Region, die unsrer gewohnten deutschen auffallend ähnlich ist. Kurz man hält diese Gegenden für diejenigen, die dem deutschen Ansiedler in jeder Hinsicht am besten zusagen, und die ausserdem von Philadelphia und New-York aus, mit geringen Kosten bald zu erreichen sind.

Der wenig begüterte Ankäufer muß dafür sorgen, daß er einige Monat vor Eintritt der kalten Jahreszeit hier anlangt, damit er Zeit genug übrig behält, sich ein schützendes Obdach zu erbauen. Einfach und bescheiden steht seine Hütte im dichten Walde, er schläft ohne Sorgen vor Räuber, denn Niemand wird sich bemühen ihm seine Ländereien wegzutragen. Ihn quälen nicht die Donnerworte eines eifrigen Zeloten, und die Ruthe des Schulmeisters tyrannisiert nicht die Früchte seiner Liebe; ferne von ihm wohnen beide, und ungerufen und unbezahlt wird sich keiner seiner Klause nähern. Die nahe Quelle bietet ihm einen gesunden Trank, und die Büchse bedeckt seine Tafel mit den auserlesensten Braten. Er flieht das Geräusch, das ängstliche Treiben der großen Welt, und ob die kostbarsten Stoffe des Orients, oder die rohen Häute des gefällten Wil-

des seine Glieder bedecken, das darf ihn in diesen Einöden nicht kümmern! So verlebt der rohe Naturmensch, der Sohn der Wälder seine besten Jahre in dem erwählten Lande, unbeneidet, unverachtet, und nur durch die eigene Thatkraft allmählig wieder zu einer geringen Stufe der Civilisation emporsteigend. Sein Loos ist in mancher Hinsicht beneidenswerth, und wer groß genug denkt, das Glück des Lebens in Entbehrungen zu suchen, der braucht ihm nur nachzuahmen, um alle Wünsche des Herzens erfüllt zu sehen!

Diesen Gesichtspunkt müßte jeder Colonist festhalten, doch die Mehrzahl der Auswanderer hat andre Begriffe, und denkt bei ganz leichter Arbeit und einer unerschöpflichen freiwilligen Produktionskraft der Natur an nichts weniger als einem zum Theil absoluten Mangel aller jener lieben Bequemlichkeiten, die nur das höchst cultivirte Vaterland, in einer langen Reihe von Jahren erzeugen konnte, und uns vermittelt einer unglaublichen Concurrrenz zu den billigsten Preisen darbietet. Diese nicht zu entbehren, oder sie auch nur einigermaßen in den entlegenen westlichen Staaten wieder zu finden, darauf möge nur keiner hoffen, der nicht ein Vermögen von wenigstens 1000 bis 1500 Dollars sein Eigenthum nennen kann. Solche Anschaffungen stehen schon in den Seestädten in hohem, weiter im Innern aber in unerschwinglich hohem Preise, und sind öfters auch gar nicht zu haben.

Die wesentlichste Erleichterung, die ihm sein günstigerer Vermögenszustand gewährt, ist eine bequemere Wohnung, zweckmäßige Stallungen fürs Vieh, und angemessene Vorrathshäuser für seine Aernnten. Auf eigentliche Bequemlichkeiten und Luxusartikel darf er noch blutwenig verwenden, er darf keineswegs Selbst die Hände in den Schooß legen, wenn ihn sein Geld auch in Stand setzt, zur geeigneten Zeit Tagelöhner und Knechte zu dinge, vermittelt deren Beihülfe der rohe Boden um so schneller in fruchttragende Felder verwandelt wird. Hat er dann eine günstige Lage zum Absatz, und häufen sich die Niederlassungen in seiner Nähe, so steigt auch der Werth seiner Güter, und die bisherige Dede seines Lebens geht allmählig in einen erfreulicheren genussreicheren Zustand über.

Will er sich, wie dies besonders von Amerikanern häufig

geschieht, nach langjährigen Arbeiten und Sorgen seines Besitzthums entledigen, und eine neue Wirthschaft in den Urwäldern beginnen, so fehlt es auch nicht an Käufern, die seine Ländereien und Gebäude zu einem, dem Cultur-Zustande und der Lage derselben angemessenen Werthe übernehmen. Sind aber nicht äussere Verhältnisse oder etwaige Familien-Theilung die Ursache solcher Verkäufe, und geschehen diese im Gegentheil bloß aus Eigennutz und Habsucht, so ist der arme Mensch wahrlich zu bedauern, der seine so mühsam erkämpfte Ruhe gegen den kalten Mammon und gegen neue Sorgen und Qualen vertauscht. Indes bilden diese Veräußerungen eine angenehme Erscheinung für Leute, welche mit einem größeren Vermögen nach Amerika kommen, um hier als Menschen und unter Menschen zu wohnen. Conveniren ihnen die erkauften Gebäulichkeiten nicht, so können sie solche mit einigem Kosten-Aufwande verändern, oder sich neue erbauen lassen; sie finden zahlreiche Heerden Vieh und die benöthigten Ackergeräthe; die urbar gemachten Fluren, die nur des Säemanns warten, kosten ihnen oft im Grunde nicht mehr als der Arbeitslohn beträgt, der auf ihre Cultur verwendet worden ist. Sie sind also vermöge ihres Geldes, gegen neue arme Colonisten gerechnet, um 20 bis 30 Jahre voraus. Die Mehrzahl der Wälder ist gelichtet, die Gegend freier und gesunder, der Absatz der Produkte im Schwunge, und mit Leichtigkeit läßt sich nun auf der geebneten Bahn fortarbeiten. Einen solchen Landwirth möchte man allerdings beneiden, wenn das Ziel nicht mit so manchen Gefahren und Schwierigkeiten verknüpft wäre, und die unerträgliche Habsucht und der Eigensinn der Tagelöhner und Knechte dem Grundherrn einen freieren Spielraum für seine Thätigkeit ließen. Aber auch in den cultivirten Gegenden ist das Klima unserm gesunderen deutschen nicht zu vergleichen, auch in den nördlichen Staaten ist die Sommerhize weit drückender als in Deutschland, und der Absatz der entbehrlichen Produkte deckt nicht einmal immer die Kosten, welche der Taglohn und das Geräthe zur Bestellung der Felder und zur etwaigen Verbesserung des Oekonomie-Wesens erfordert hat. Der unerschwinglich hohe Preis aller Bedürfnisse, die nicht direct auf dem Gute gewonnen werden, und der Klei-

deraufwand der Töchter reißt ebenfalls manches tüchtige Loch in das Einkommen. Viele Güter werden Schulden halber öffentlich verkauft. Viehseuchen, Feuerschäden und andre Unglücksfälle sind häufiger als in Deutschland, und schwerlich werden wir je von einem deutschen Landmann in Nord-Amerika hören, der sich ein bedeutendes Vermögen daselbst erworben hat. An geistige Bildung ist bei dem Mangel an belehrenden Schriften, und gelehrten Schulmännern auf dem Lande noch wenig oder gar nicht zu denken.

Nicht um andern Leuten vorzuschreiben, wie sie ihr Vermögen verwenden sollen, sondern nur, um meine eigne unmaassgebliche Ansicht an den Tag zu legen, erlaube ich mir schliesslich noch folgende Bemerkung. Wäre ich in der glücklichen oder unglücklichen Lage, über ein Vermögen von 10 bis 12,000 Dollars verfügen zu können, und drängten mich äussere Verhältnisse, oder wären die, theils eingeübten, theils wirklichen Vorzüge der Neuen-Welt mächtig genug, mich neuerdings, dann aber auch für immer, zur Trennung von der heimathlichen Erde zu bestimmen, so müßte zuvor meine ganze Familie die englische Sprache erlernen und sich überhaupt so viel als möglich mit mir auf unsern künftigen Stand vorbereiten. Demnächst würden wir, um unnöthige Kosten zu sparen nicht als Kajüte- sondern als Deck-Passagiere mit dem Londoner Pacquetboot im April oder Mai-Monde nach New-York abgehen. Auf diesen Schiffen hängt es nur von dem Reisenden ab, sich jenes Verhältniß ganz angenehm und bequem zu machen, was auf den deutschen Transport-Kauffahrern freilich nicht möglich ist. In New-York angekommen, würde ich provisorisch eine Wohnung miethen, die Provinzen New-York, New-Jersey und Pennsylvania in Gesellschaft eines andern sachkundigen Dekonomen bereisen, und bei dem Ankaufe irgend eines Landgutes besondere Rücksichten darauf nehmen, daß solches, wenn auch nicht ganz in der Nähe der einen oder der andern Hauptstadt, sodoch in einer bewohnten Gegend und an einer befahrenen Straße liege, auf welcher man bald in jene gelangen könne. Auf diese Art würde ich die Vorzüge der Stadt mit denen des Landes in Verbindung setzen, und wenn auch der Preis eines so gut situirten und längst produktiven Grundstückes den ansehnlichen

lichsten Theil meines Vermögens in Anspruch nähme, so würde mir von der andern Seite der bequeme und vortheilhafte Absatz meiner Produkte, der Reiz des geselligeren Lebens, und tausend andre Erleichterungen einen reichen Ersatz für die Leiden der Einsamkeit, für die mannichfachen Beschwerden und Entbehrungen gewähren, denen man, wenn auch im Besitze einer unermesslichen Strecke Landes, weder in den Wäldern des Missouri, noch am Gestade der majestätischen Binnenseeent entgehen kann.

Ich nehme Abschied vom Leser, meine Darstellung hat ein Ende!

In einem Briefe vom 4ten August 1834 schreibt mir mein Sohn, daß es ihm gut gehe und daß er, nach noch nicht einjähriger Lehrzeit, bereits wöchentlich 4 à 5 Dollars verdiene. Die Hitze seye in diesem Sommer zu einem so außerordentlich hohen Grade gestiegen und so anhaltend gewesen, daß viele Menschen todt auf der Straße niedergestürzt wären, und binnen 14 Tagen keine Arbeit im Freien hätte verrichtet werden können. Sein letztes Schreiben ist vom 21. Dezember. Er meldet mir, daß er im September-Monat die Cholera morbus, und einige Wochen später das kalte Fieber glücklich überstanden habe, aber die nachtheiligen Folgen dieser Krankheit in einer anhaltenden Schwäche empfinde, und daß nach einer, fortwährend gelinden Witterung in der Mitte Dezember eine so plötzliche und starke Kälte eingetreten seye, daß man den gefrorenen Delaware nach allen Richtungen ohne Gefahr habe passiren können. Er sehnt sich nach seinem Vaterlande zurück, ohne darum minder entschlossen zu seyn, seine einmal begonnene Laufbahn als ein wackerer Jüngling zu vollenden!

Noch wandelt mein Fuß öfters in nächtlichen Träumen am süßigen Gestade des Hudson und Delaware, noch sehe ich im Geiste den Glanz der Colibry, und die Pracht der Schmetterlinge, aber die kalte Vernunft wird den Sieg davon tragen, und keine Illusion mich je wieder auf diese wonnigen Höhen zurückführen!

Amen dico! Möge der Herr Euch geleiten über die schauerliche Wüste des Ozeans, und möge Genügsamkeit und Thätigkeit, möge die alte deutsche Redlichkeit die ersten Schritte bezeichnen, womit Ihr, künftige Auswanderer, das Land der Freiheit, aber auch das Land der Arbeit begrüßen werdet.